MASTER
NEGATIVE
NO. 92-80638-4

MICROFILMED 1992

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

WOHLWILL, ADOLF

TITLE:

BEFREIUNG HAMBURGS AM 18 MARZ 1813

PLACE:

HAMBURG

DATE:

1888

Master Negative #

92-80638-4

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

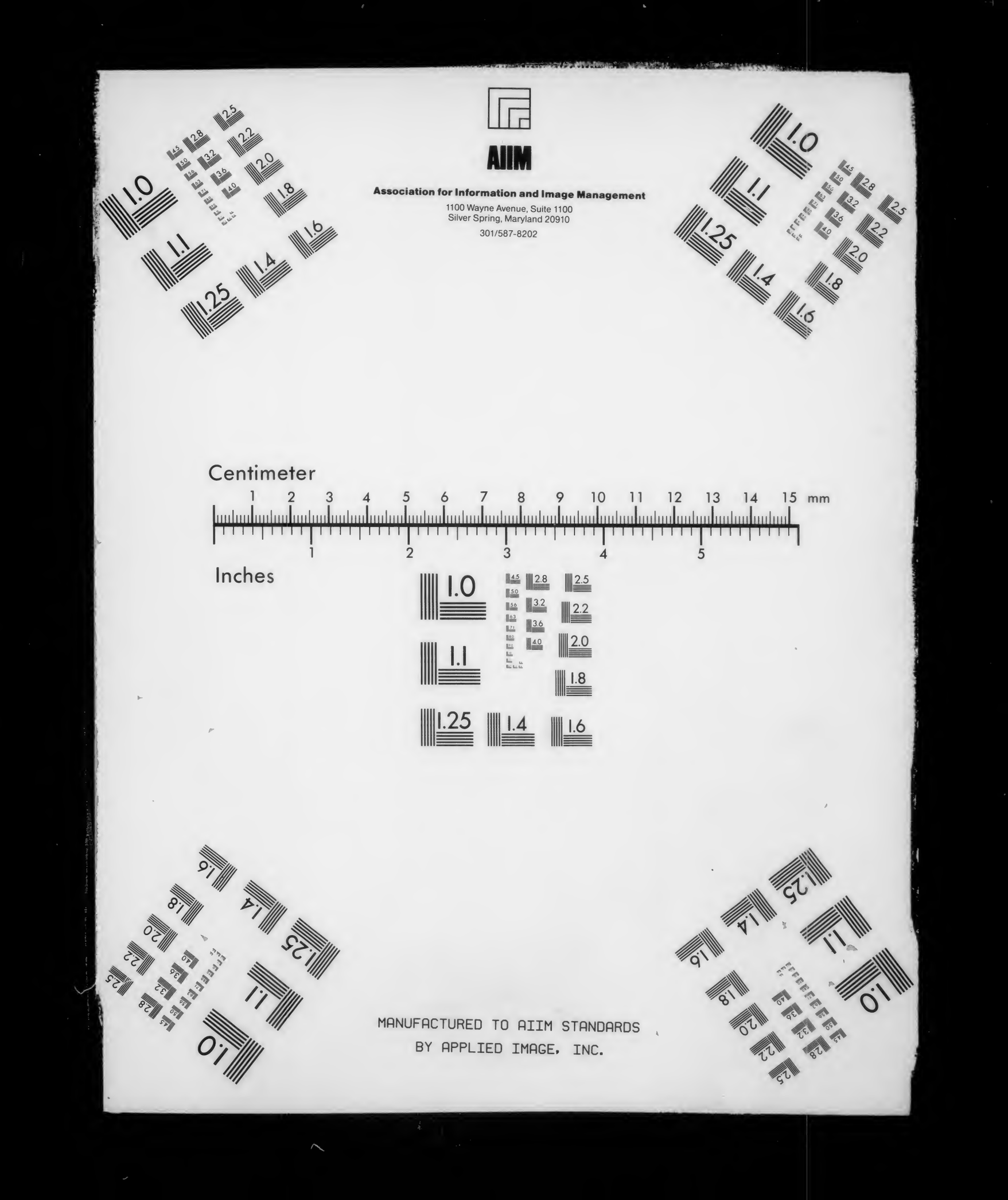
Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

943H17 W82 Wohlwill, Adolf, 1843- , anon.
Die befreiung Hamburgs am 18. März 1813. verfasst und hrsg im auftrage des Comités für die März-feier 1888.
Hamburg, 1888,. Nar. O. 31 p.
75885

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 7-16-92 INITIALS SA
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
Inches
1 2 3 4 5
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

D. befreiung Hamburgs
am 18. März 1813

B43H17
W82

943H17 W82

Columbia University
in the City of New York
Library

Special Fund for History
1898
Given by
Seth Low

COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY

Die Befreiung Hamburgs am 18. März 1813.

Verfaßt und herausgegeben
im Auftrage des
Comités für die Märzfeier 1888.

Adolf [illegible]

Hamburg.
Druck von Gustav Diedrich & Co.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARY

29 May 1900 H.

Vorbericht.

Die 75jährige Erinnerungsfeier der für die hamburgische Geschichte so bedeutungsvollen Märztage des Jahres 1813 konnte unter den bestehenden politischen Verhältnissen nicht so geräuschvoll gefeiert werden, wie die früheren Jubiläumstage. Das unter furchtbaren Kriegswettern und unerhört glänzenden Siegen erstandene deutsche Reich lenkte die Aufmerksamkeit mehr auf die das ganze deutsche Volk bewegenden Fragen und ließ die Erinnerung an die Einzelgeschichte der kleineren Gemeinwesen mehr zurücktreten. Auch die jedes deutsche Herz erfüllenden bangen Sorgen um das geliebte Kaiserhaus und den verehrten deutschen Kronprinzen hemmten die Begeisterung, die die ruhmvollen Thaten der Vorfahren bei den früheren Jubelfeiern geweckt hatten. Dennoch wollten die Bürger Hamburgs die Märztage nicht vorübergehen lassen, ohne die in schwerer Zeit bewährte vaterländische Gesinnung ihrer Vorfahren zu preisen und die Gräber der Kämpfer und Märtyrer um Deutschlands Freiheit zu schmücken. Der Bürger-Militärverein lud die verschiedenen vaterstädtischen Vereine zur Betheiligung ein und hatte die Freude, bei 60 der größeren Bürger-, Lehrer-, Turn-, Standes- und Militär-Vereinen und Innungen für seine Vorschläge Beifall zu finden. Es wurde beschlossen, sich gruppenweise zum Kirchgang zu vereinigen und in dem Gottesdienste die Bezugnahme auf die geschichtlichen Vorgänge des 18. März 1813 nachzusuchen; gemeinsam die auf den Friedhöfen von St. Nicolai, St. Maria Magdalenen, auf dem katholischen Kirchhof und in Barmbeck belegenen Gräber zu bekränzen, eine Festschrift in den Vereinen und Schulen zu verbreiten, Festversammlungen der Vereine zu veranstalten und eine Ausstellung von Erinnerungszeichen an die Franzosenzeit einzurichten. Zu dem Ende bildete sich ein Comité, dessen Vorstand die Herren Chr. Halben, Franz Avpel, Pastor Otto Schoost, J. F. W. Gerth, Dr. H. Hahn und Hauptlehrer C. L. G. Krage, bildete, und dessen übrige Mitglieder die Herren C. Below, Wilh. Broockmann, C. W. F. Doss, G. A. E. Frohne, Chr. Harder, Heinr. Hoffmann, Ludw. Hollmann, J. C. Langthimm, H. O. F. Marcus, Heinr. Martiens, Heinr. Meyer, O. C. F. Nagel, M. Th. Reher, O. Rafflenbeul, A. Samfetti, A. Schierwater, D. Schlie, W. Sissenbeck, Dr. Th. Schrader, Th. Steinhauer, Heinr. Vahlbruch sen., Heinr. Vahlbruch jun., W. A. H. Wernecke, J. Wichers, H. C. Wulff waren. Bis auf die Ausstellung sind alle oben angeführten Arten der Erinnerungsfeier zur Ausführung gekommen und nur die Vereinsfeiern beschränkt worden.

FEB 10 1899 Stechert 08-609

261849

Der am 9. März eingetretene Tod unseres allverehrten und heißbeweinten Kaisers Wilhelm ließ das Comité von der beabsichtigten Ausstellung, für welche die löbl. Baudeputation schon das frühere Postgebäude am Gänsemarkt bewilligt hatte, Abstand nehmen. Für die vorliegende Festschrift hatte das Comité Herrn Dr. Ad. Wohlwill gewonnen, dem hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen wird. Diese Schrift wird den ersten Classen der hamburgischen Volksschulen zur Verfügung gestellt werden und dort, wie in allen unseren Bürgerfamilien, den Sinn für deutsches Volksthum und für die Bedeutung unseres hamburgischen Gemeinwesens neu und kräftig beleben. Für die Feiern an den Gräbern haben die Herren Chr. Halben, Pastor Schoost, Dr. Hahn, Franz Appel, D. Schlie die Ansprachen übernommen. Der festliche Aufmarsch dahin, wie nach den Kirchen, ist auf Wunsch des Hohen Senats, in den nach dem Tode unseres Kaisers die ganze Bevölkerung einstimmte, unterblieben. Die größeren Gedenkfeiern verschiedener Vereine werden einen der allgemeinen Trauer angemessenen Charakter tragen und theilweise verschoben werden. Durch alle Veranstaltungen aber wird der Gedanke hindurchleuchten, daß es wohl angebracht ist, bei allen Segensgütern des großen Vaterlandes auch des Werthes der engeren Heimath und der Geschichte der Vaterstadt zu gedenken, einer Stadt, welche durch ihren Opfermuth und ihre Leiden die Anerkennung und Theilnahme des Vaterlandes gefunden hat und stets bestrebt gewesen ist, deutsche Kraft zu mehren und deutsche Ehre zu bewahren.

Das Comité für die Märzfeier 1888.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARY

Vorwort des Verfassers.

Der Gedanke, eine Feier zur Erinnerung an die vor 75 Jahren erfolgte Befreiung Hamburgs zu veranstalten, ist in hiesigen Bürgerkreisen zu einer Zeit angeregt worden, als man noch nicht voraussehen konnte, wie trübe sich der diesjährige März für das gesammte Vaterland gestalten würde. Von dem zur Vorbereitung einer solchen Feier gebildeten Comité aufgefordert, einen kurzen Abriß der historischen Ereignisse auszuarbeiten, durch welche die Bedeutung des 18. März 1813 für die hamburgische und deutsche Geschichte erläutert wird, glaubte ich mich diesem ehrenvollen Auftrage nicht entziehen zu sollen und trage auch heute kein Bedenken, nachfolgende kleine Schrift zu veröffentlichen, da ein Rückblick auf das hehre Zeitalter der Freiheitskriege, in welchem die Vorbedingung und die Anfänge der gesammten neueren Entwickelung Deutschlands enthalten sind, auch während der tiefernsten Tage, welche unser Vaterland gegenwärtig erlebt, nicht unangemessen erscheinen kann.

Von einem näheren Eingehen auf die für die Forschung und Auffassung streitigen Punkte der geschichtlichen Ueberlieferung mußte hier selbstverständlich abgesehen werden; es konnte nur meine Aufgabe sein, den sicher verbürgten Verlauf der Begebenheiten auf Grund der mir zahlreich vorliegenden gedruckten und ungedruckten Documente und Aufzeichnungen von Zeitgenossen zur Darstellung zu bringen.

Hamburg, den 12. März 1888.

A. W.

Der am 9. März eingetretene Tod unseres allverehrten und heißbeweinten Kaisers Wilhelm ließ das Comité von der beabsichtigten Ausstellung, für welche die löbl. Baudeputation schon das frühere Postgebäude am Gänsemarkt bewilligt hatte, Abstand nehmen. Für die vorliegende Festschrift hatte das Comité Herrn Dr. Ad. Wohlwill gewonnen, dem hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen wird. Diese Schrift wird den ersten Classen der hamburgischen Volksschulen zur Verfügung gestellt werden und dort, wie in allen unseren Bürgerfamilien, den Sinn für deutsches Volksthum und für die Bedeutung unseres hamburgischen Gemeinwesens neu und kräftig beleben. Für die Feiern an den Gräbern haben die Herren Chr. Halben, Pastor Schoost, Dr. Hahn, Franz Appel, D. Schlie die Ansprachen übernommen. Der festliche Aufmarsch dahin, wie nach den Kirchen, ist auf Wunsch des Hohen Senats, in den nach dem Tode unseres Kaisers die ganze Bevölkerung einstimmte, unterblieben. Die größeren Gedenkfeiern verschiedener Vereine werden einen der allgemeinen Trauer angemessenen Charakter tragen und theilweise verschoben werden. Durch alle Veranstaltungen aber wird der Gedanke hindurchleuchten, daß es wohl angebracht ist, bei allen Segensgütern des großen Vaterlandes auch des Werthes der engeren Heimath und der Geschichte der Vaterstadt zu gedenken, einer Stadt, welche durch ihren Opfermuth und ihre Leiden die Anerkennung und Theilnahme des Vaterlandes gefunden hat und stets bestrebt gewesen ist, deutsche Kraft zu mehren und deutsche Ehre zu bewahren.

Das Comité für die Märzfeier 1888.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARY

Vorwort des Verfassers.

Der Gedanke, eine Feier zur Erinnerung an die vor 75 Jahren erfolgte Befreiung Hamburgs zu veranstalten, ist in hiesigen Bürgerkreisen zu einer Zeit angeregt worden, als man noch nicht voraussehen konnte, wie trübe sich der diesjährige März für das gesammte Vaterland gestalten würde. Von dem zur Vorbereitung einer solchen Feier gebildeten Comité aufgefordert, einen kurzen Abriß der historischen Ereignisse auszuarbeiten, durch welche die Bedeutung des 18. März 1813 für die hamburgische und deutsche Geschichte erläutert wird, glaubte ich mich diesem ehrenvollen Auftrage nicht entziehen zu sollen und trage auch heute kein Bedenken, nachfolgende kleine Schrift zu veröffentlichen, da ein Rückblick auf das hehre Zeitalter der Freiheitskriege, in welchem die Vorbedingung und die Anfänge der gesammten neueren Entwickelung Deutschlands enthalten sind, auch während der tiefernsten Tage, welche unser Vaterland gegenwärtig erlebt, nicht unangemessen erscheinen kann.

Von einem näheren Eingehen auf die für die Forschung und Auffassung streitigen Punkte der geschichtlichen Ueberlieferung mußte hier selbstverständlich abgesehen werden; es konnte nur meine Aufgabe sein, den sicher verbürgten Verlauf der Begebenheiten auf Grund der mir zahlreich vorliegenden gedruckten und ungedruckten Documente und Aufzeichnungen von Zeitgenossen zur Darstellung zu bringen.

Hamburg, den 12. März 1888.

A. W.

COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY

Wie Hamburg am 18. März 1813, nach langer, drückender Fremdherrschaft der wiedergewonnenen Freiheit sich erfreuend, von nie zuvor vernommenem Jubel widerhallte: das ist oftmals geschildert worden und wird nimmer vergessen werden, solange Hamburg eine deutsche Stadt bleibt.

Um jedoch die Bedeutung dieses Freudentages vollkommen zu würdigen, ist es erforderlich, sich ebensowohl die früheren, wie die nachfolgenden Zustände Hamburgs zu vergegenwärtigen.

Auch schon vor 100 und 150 Jahren gehörte unsere Stadt zu den Zierden des deutschen Vaterlandes. Durch regsamen und erfolgreichen Betrieb des Handels war sie zur Blüthe gelangt. Ein wackerer Bürgersinn bekundete sich in der trefflichen Verwaltung unserer öffentlichen Angelegenheiten und zahlreichen gemeinnützigen, jener Zeit für mustergültig angesehenen Anstalten und Einrichtungen. Auch an dem deutschen Geistesleben des vorigen Jahrhunderts hatte Hamburg einen nicht unerheblichen Antheil; bedeutende deutsche Dichter und Schriftsteller, wie Klopstock und Lessing, haben hier gern geweilt und bei hochgebildeten Männern und Frauen dieser Stadt inniges Verständniß und begeisterungsvolle Liebe gefunden.

So mochte denn der Hamburger froh und stolz auf die Verhältnisse seiner Heimat blicken — solange die Welt sich des

Friedens erfreute. Sobald freilich ein Kriegsunwetter über Länder und Meere hereinbrach, dann mußte er es schmerzlich empfinden, daß er der Bürger eines wehrlosen Gemeinwesens war, und daß damals kein mächtiges Reich der deutschen Reichsstadt Schutz und Rückhalt gewährte.

Ein Mal über das andere haben seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts fremde Fürsten und Heerführer Hamburg mit Anwendung von Gewalt bedroht und gebrandschatzt, ohne daß der Kaiser, das Oberhaupt des heiligen römischen Reiches, in achtunggebietender und erfolgreicher Weise dazwischen getreten wäre. „Die geringe Fürsorge, welche den Hansestädten bisher von Reichswegen zu Theil geworden," — so klagten die Hamburger im Jahre 1741 — „hätte ihre Widersacher so dreist gemacht, daß dieselben sie verfolgten, bei ihnen den Meister spielten, als ob sie gar nicht zum Reich gehörten."

War die kaiserliche Gewalt nicht im Stande, die Rechte und das Eigenthum der Hamburger innerhalb ihres eigenen Gebiets und auf dem Elbstrom zu beschirmen, so gebrachen ihr vollends die Mittel, sich der hamburgischen Interessen in fremden Ländern und auf dem Weltmeer anzunehmen. Hieraus erklärt sich, daß die Hamburger aufs sorgsamste bemüht waren, sich sämmtliche seemächtige und handeltreibende Staaten als gute Freunde zu erhalten und jeder Möglichkeit eines Zusammenstoßes mit denselben vorzubeugen. War ein Krieg zwischen Deutschland und Frankreich ausgebrochen, so sträubte sich Hamburg freilich nicht, dem Reich einen mehr oder minder erheblichen Geldbeitrag zu steuern; im Uebrigen aber suchte es seine Theilnahme an den Feindseligkeiten auf das unerläßliche Maß zu beschränken, damit der Handel mit Frankreich und seinen Colonien auch während der kriegerischen Zeitläufe möglichst wenig beeinträchtigt werde.

Während der deutsch-französischen Kriege, welche durch die französische Revolution hervorgerufen waren, kam es Hamburg zu gute, daß Preußen bereits im Jahre 1795 seinen Frieden mit dem Feinde des Reiches schloß und das gesammte Norddeutschland unter die Fittiche seiner Neutralität nahm. Trotzdem wurde Hamburg während der folgenden Jahre von den Franzosen mehrfach, unter den verschiedensten Vorwänden und zum Theil unter Gewaltandrohung, zu sehr erklecklichen Geldzahlungen genöthigt. Als dann im Jahre 1803 Preußen nicht verhinderte, daß das Kurfürstenthum Hannover von französischen Truppen

besetzt ward, hatte Hamburg in verstärktem Maße Uebergriffe und Drangsale zu erdulden.

Auch abgesehen hiervon, mußten vaterländisch gesinnte Männer, in Hamburg so gut wie in Berlin, mit Besorgniß wahrnehmen, wie während des Zeitraums, in welchem der größere Theil Norddeutschlands in leidlich ungestörtem Frieden verharrte, die Franzosen, den kriegerischen Ruhm über Alles stellend, immer mehr in die Bahn der Eroberungen eintraten. Der glücklichste ihrer Feldherren, der klugrechnende und heeresgewaltige Napoleon Bonaparte, schwang sich zum Herrscher über Frankreich und bald eines großen Theiles von Europa auf. Es begann eine Zeit der Prüfung für die Völker und ihre Regierungen. Was nicht durch innere Gesundheit und sittliche Kraft zusammengehalten war, das erlag unter der Wucht der französischen Kriegsmacht. So ging unser altes deutsches Reich aus den Fugen, und — um mit den Worten von E. M. Arndt zu reden — „der wälsche Hahn krähte sein Victoria über den Trümmern der geschändeten deutschen Herrlichkeit."

Nachdem Oesterreich zum dritten Mal innerhalb eines Jahrzehnts von Frankreich besiegt und gedemüthigt worden, nachdem die Fürsten des südwestlichen Deutschlands sich zu Untergebenen des Franzosenkaisers erniedrigt hatten, konnte auch Preußen nicht länger in seiner Neutralität verharren. Im Herbst 1806 entspann sich der preußisch-französische Krieg, der unglückseligste, welchen preußische Heere jemals geführt haben. Gar manche einsichtige Patrioten in Hamburg hatten den Sieg der preußischen Waffen ersehnt, weil sie wußten, daß Preußen der letzte Hort Deutschlands war; sie betrauerten Preußens Niederlage als ein Unglück, das alle Deutschen betroffen habe. Doch auch an solchen fehlte es nicht, die sich der Hoffnung hingaben, die Hansestädte könnten, völlig losgelöst von der Verbindung mit dem übrigen Deutschland, ein weltbürgerliches Dasein führen und, durch das Wohlwollen, vielleicht auch durch die wechselseitige Eifersucht der Großmächte geschützt, auch fernerhin der Unabhängigkeit ihrer Verfassung, der Fortdauer ihrer Handelsblüthe sich erfreuen.

Indeß bereits einen Monat nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt überschritten französische Truppen die Grenzen des hamburgischen Gebietes, und am 19. November, Mittags, hielt Marschall Mortier mit seiner Vorhut seinen Einzug in Hamburg.

Von diesem Tage an begann die Periode der Fremdherrschaft, wenn sie auch vorläufig nur den Namen einer militärischen Besetzung führte. Bereits damals hatte Napoleon die unumschränkte Macht, über Wohl und Wehe dieser Stadt zu verfügen. So gestaltete sich denn das Loos derselben immer unerfreulicher. Die Continentalsperre, welche jeden Handelsverkehr mit England beseitigen sollte, hat wenige Plätze so empfindlich getroffen wie Hamburg. Die zum Behuf dieser Absperrung erforderlichen Maßregeln, sowie die Verpflegung der französischen Truppen, gaben zu immer quälenderen Zumuthungen, zu immer neuen verhüllten und unverhüllten Eigenthumsberaubungen Anlaß oder Vorwand. Was lag auch Napoleon daran, wenn Hamburg's Wohlfahrt bis in's Innerste geschädigt ward, da er ja nicht minder das Wohlergehen des französischen Handelsstandes, ja der gesammten französischen Nation kaltblütig preisgab, um die weltumfassenden Pläne seines Ehrgeizes zu verwirklichen.

Doch weit über das Maß dessen, was der Kaiser für seine Zwecke unentbehrlich hielt, ist von seinen Stellvertretern und deren Helfershelfern an Hamburg gefrevelt worden. „Die Reichthümer dieser Stadt sind unerschöpflich; selbst das Pflaster ist hier von Gold.“ So pflegte sich Bourrienne zu äußern, der als Gesandter Napoleons in Hamburg (1805—1810) beglaubigt war. Er mochte zu dieser Ansicht gekommen sein, weil er die Kunst verstand, auch aus dem unfruchtbarsten Boden eine reiche Ernte für sich zu gewinnen; Napoleon legte ihm später zur Last, daß er sich in Hamburg auf unrechtmäßigem Wege ein Vermögen von 7—8 Millionen erworben habe. Im Gegensatz zu jener Aeußerung Bourrienne's aber schrieb ein Bewohner unserer Stadt ein Jahr nach Beginn der französischen Besetzung, Hamburg sei so tief gefallen, daß es bereits das letzte ausgeraubte deutsche Dorf beneiden müsse.

Immerhin ertrugen die Hamburger mit Geduld und Entsagung, was ihnen auferlegt wurde, in der Hoffnung, wenigstens die städtische Selbständigkeit für die Zukunft zu retten. Wenn dieselbe noch einige Jahre, nachdem Hamburg in französische Gewalt gefallen, dem Namen nach aufrecht erhalten blieb, so erklärt sich dies hauptsächlich aus dem Umstand, daß sich Napoleon noch nicht klar darüber geworden, welches der vortheilhafteste Gebrauch war, den er von den Hansestädten machen konnte. Schon im Sommer 1806 hatte ein französischer Minister über

die Hansestädte verfügen zu können gemeint, und war davon die Rede gewesen, dieselben dem landesvertriebenen Könige von Neapel als Entschädigung zu überweisen. Später hat Napoleon daran gedacht, sie mit dem Königreich Holland oder auch mit dem von ihm im Herzen Deutschlands begründeten und von seinem würdelosen Bruder Jérôme regierten Königreich Westfalen zu vereinigen. Im Herbst 1809 bekundete der Kaiser die Neigung, die drei Städte unter gewissen Bedingungen in den Rheinbund aufzunehmen; Verhandlungen wurden deshalb eingeleitet; und im Anfang des Jahres 1810 schien es, als ob ein hierauf bezüglicher Plan, welcher den Hansestädten wenigstens ein bescheidenes Maß von Rechten der Selbstverwaltung beließ, zu baldiger Verwirklichung gelangen sollte. Dann aber verlautete über die Absichten des Kaisers längere Zeit hindurch garnichts, bis am 18. December 1810 Hamburgs Bürger wie ein Wetterstrahl die Nachricht traf, daß Napoleons Wille die Einverleibung der Hansestädte in das französische Reich verfügt habe.

Als ein Unglück, das jedem Einzelnen zugestoßen, wurde die Schreckenskunde von allen besser Gesinnten aufgenommen. Doch wagte man schon nicht, laute Klage zu erheben. Nur in den Mienen äußerte sich Kummer und Sorge, Ingrimm und Verzweiflung. Schweigend drückte man einander im Begegnen die Hand, wie um die Empfindungen über den allen gemeinsamen herben Verlust auszutauschen.

Die Hoffnung, daß wenigstens das Eine oder Andere von den heimischen Einrichtungen auch unter französischem Scepter Bestand haben könne, sollte nur zu bald sich als eitel erweisen. „Gerade darin bestehe die Stärke des französischen Reiches, daß von Rom bis nach Lübeck nach denselben Grundsätzen regiert werde“; so äußerte sich gelegentlich der eiserne Marschall Davout, der mit der Oberleitung und Ueberwachung der einverleibten hanseatischen Gebiete betraut war. Nach einander wurden in Hamburg französische Polizei, französisches Steuerwesen, französische Gerichtsverfassung und französische Militärordnung eingeführt; bis endlich am 1. Januar 1812 bei uns fast Alles auf denselben Fuß gesetzt war, wie in den Landschaften an der Seine oder an der Garonne.

Für die Zwecke des französischen Reiches mußten die Hamburger die mannichfachsten und immer schwerer aufzubringenden

Abgaben entrichten. Für die Befriedigung des Ehrgeizes von Napoleon wurden die hamburgischen Mannschaften dem französischen Heere eingereiht und auf ferne Schlachtfelder entsandt.

Die unerbittlichste Durchführung der auf die Continentalsperre bezüglichen kaiserlichen Verfügungen war den französischen Beamten in unserer Gegend besonders eingeschärft worden. Vergehungen wider die einschlägigen Gebote und Anordnungen wurden mit Brandmarkung, Prügeln, Galeerenstrafe und unter Umständen mit dem Tode geahndet. Durch alle Strenge konnte jedoch nicht verhindert werden, daß Hunderte und Aberhunderte auf höchst erfinderische Weise die noch so argwöhnisch spähenden Zollwächter zu täuschen und dadurch einen überaus gewinnbringenden Schmuggelbetrieb ins Werk zu setzen verstanden.

Zu der Demüthigung, Bedrückung und Beraubung war somit — als das Schlimmste — die Entsittlichung hinzugekommen.

Nicht minder verderblich für den Geist der Bevölkerung, als das Schmugglerwesen, war das Treiben der Polizei, welche nicht anstand, Werkzeuge der unwürdigsten Art, Menschen, die einige Zeit zuvor aus Hamburg ausgewiesen, oder die in England dem Galgen entronnen waren, für ihre Zwecke zu benutzen. Bald war Niemand, der sich unterfing, ein freimüthiges Wort zu reden, vor Angebern gesichert; denn auch unter den Kellnern in den Wirthshäusern, unter den Bettlern auf der Straße, unter den Dienstboten innerhalb der engsten Häuslichkeit fanden sich Elende, welche für schnöden Sold die erlauschten Geheimnisse verriethen.

Nach der Vernichtung der Freiheit und des Wohlstandes war auch die Treue und Ehrenhaftigkeit der hamburgischen Bevölkerung gefährdet. Dennoch ist der Kern derselben unversehrt geblieben.

Auch ist trotz aller Kümmerniß und Qual, welche Leib und Seele zu erdulden hatten, die Hoffnung auf eine künftige bessere Zeit in unserer Stadt nie gänzlich erstorben.

Wer sich in schlimmen Tagen gesunden und klaren Sinn bewahrt hatte, der mußte Zweifel hegen an dem Gelingen des Babelwerks, welches Napoleon aufzuthürmen sich vermessen hatte. So fehlte es denn auch unserer Stadt nicht an einer Anzahl einsichtiger und edeldenkender Männer, gleich dem trefflichen Buchhändler Friedrich Perthes, welche wußten, wie thöricht der Wahn:

gleich Steinen, die man durch Behauen und Verkitten aneinanderfügt, auch Menschen und Völker zu einem Ganzen verbinden zu können. Männer dieses Schlages wußten vor allem, welche Fülle eigenartiger Schätze des Geistes und Gemüthes die Deutschen besaßen, um derenwillen es unmöglich war, sie mit den Franzosen zu einem Volke zu verschmelzen. Auch solche, deren Wünsche und Sorgen selten über die Grenzen der Vaterstadt hinausgeschweift, und die vordem sich getröstet, daß, was auch aus dem übrigen Deutschland werde, Hamburg immer Hamburg bleibe, auch sie mußten sich unter dem Drucke der französischen Obergewalt ihrer Deutschheit bewußt werden. Und auch die große Menge, die sich über ihre Gesinnungen vielleicht weniger Rechenschaft gab, bekundete ihre deutsche Sinnesart in der Abneigung und zunehmenden Erbitterung gegen die fremdländischen Unterdrücker.

Die erste Aussicht auf einen bevorstehenden Wandel in den Geschicken Hamburgs und Deutschlands wurde weiteren Kreisen am Tage vor Weihnachten des Jahres 1812 eröffnet. Damals traf der berühmte 29. Kriegsbericht der großen Armee ein, welcher von dem Verlauf des französischen Rückzuges aus Rußland Kunde gab. Freilich fehlte viel, daß derselbe die ungeschminkte Wahrheit enthüllt hätte. Aber, wenn da in trocknem Tone gemeldet wurde, die Armee habe nöthig, ihre Mannszucht wieder herzustellen, sich neu zu bilden, ihre Reiterei, ihre Artillerie und ihr Material wieder in Stand zu setzen, Ruhe sei ihr erstes Bedürfniß, so lag darin ein Eingeständniß, dessen Bedeutung keinem halbwegs Kundigen entgehen konnte. Als daher am 25. December der hamburgische Correspondent den Wortlaut des Kriegsberichts veröffentlichte, erwies sich der Vorrath der Exemplare alsbald ungenügend für die große Zahl derer, welche sich an der frohen Kunde zu erquicken wünschten; trotz des Festtages mußte das Zeitungsblatt immer aufs neue gedruckt werden.

Minder geduldig, als bisher, trug man fortan das aufgehalste Joch, und immer vernehmlicher kam während der ersten Monate des Jahres 1813 die öffentliche Stimmung zum Ausdruck. Zunächst äußerte sich dieselbe durch Kundgebungen der Unzufriedenheit innerhalb der hamburgischen Garnison. Als im Januar 1813 im Namen derselben eine Bittschrift abgefaßt wurde, in welcher der Wunsch ausgesprochen war, zur großen Armee entsendet zu werden, wagten Verschiedene lauten Widerspruch zu erheben. Etwas

später trug es sich zu, daß die Mannschaft sich weigerte, den Ruf: „Es lebe der Kaiser!“ zu wiederholen; ja, in einer Abtheilung, welche nach Magdeburg geführt werden sollte, kam es zu offenbarer Meuterei. Einige schlugen ihre Gewehre entzwei und konnten nur durch Gewalt zum Abmarsch gebracht werden. Es erschien daher fortan geboten, bei der Bildung der Truppenkörper die Nationalitäten so zu vertheilen, daß je 15 Deutsche 45 geborenen Franzosen zugesellt wurden.

Nachdem inzwischen die Besatzung in Hamburg immer schwächer geworden, brach am 24. Februar ein Volksaufstand aus. Einige junge Männer der Präfecturgarde, welche ungeachtet des Vorrechts, nur innerhalb der Stadt zu dienen, behufs Einreihung in die kaiserliche Garde, eingeschifft werden sollten, wurden gewaltsam befreit. Außerdem entlud sich der lang verhaltene Grimm gegen die französischen Zollbeamten. Es kam zur Vergewaltigung derselben am Hafen und namentlich am Millernthor. Auch im Innern der Stadt drang die Volksmasse aus Gängen und Höfen, Kellern und Sählen hervor. Abgesehen von anderen Ausschreitungen und Kundgebungen wurden überall die kaiserlichen Adler, als Wahrzeichen der Fremdherrschaft, abgenommen, zertrümmert oder im Triumphe einhergetragen.

Durch solche planlose und ungezügelte Aeußerungen des Volksunwillens konnte natürlich die Freiheit nicht errungen werden; vielmehr war die nächste Folge, daß die französischen Behörden nicht nur, von dänischen Truppen und bewaffneten Bürgern unterstützt, die Ruhe wieder herstellten, sondern auch strengere militärische Maßregeln in Anwendung brachten. Am 3. März wurden sechs Männer aus dem Volke — von denen die öffentliche Meinung einige für nahezu unschuldig hielt — wegen angeblicher Betheiligung an dem Aufruhr vom 24. Februar vor ein Kriegsgericht gestellt und noch am selbigen Tage zum Tode verurtheilt und auf dem Heiligengeistfeld erschossen.

Andrerseits übte die in Hamburg erwachte Volksleidenschaft auch auf die benachbarten Städte eine erregende und ansteckende Wirkung aus. In Lübeck, in Harburg, in Lüneburg und Stade kam es zu ähnlichen Auftritten. Den französischen Behörden ging zufolge dessen das bisherige Gefühl der Sicherheit verloren. Wir erfahren aus französischen Berichten, wie sehr die Beamten in unsrer Gegend von einer aufs äußerste erbitterten Menge umringt zu sein glaubten; überall wähnten sie drohende Gebärden

zu erblicken, höhnische Rufe zu vernehmen; „wenn die Russen kämen,“ so meinten sie, „würden alle Franzosen für ihr Leben zu fürchten haben.“

Die Russen waren in der That im Anzuge. Die zurückweichenden Franzosen über die Grenzen des heimischen Gebietes hinaus verfolgend, hatten sie den Anstoß zur Erhebung Preußens gegeben. Während nun im Nordosten Deutschlands eine nationale Bewegung von unvergleichlicher Großartigkeit sich vorbereitete, waren einzelne Schwärme von Russen, insbesondere von Kosaken, als Herolde der Befreiung, weiter gen Westen vorgedrungen. Ein baldiges Eintreffen derselben an der Unterelbe war mit um so größerer Wahrscheinlichkeit zu erwarten, als ihnen die Schwäche der französischen Besatzungen in dieser Gegend nicht unbekannt geblieben sein konnte.

Einem vorzeitigen und gefahrbringenden Zusammenstoß mit den Russen auszuweichen, trafen die Franzosen allmählich Vorbereitungen zur Räumung von Hamburg. Schon in der Nacht vom 9. auf den 10. März hatte der Admiral der französischen Elbflotille die seeuntüchtigen Schiffe in den Grund gebohrt, um mit den übrigen nach Curhafen und von dort durch die Watten nach Holland zu entkommen. Am 11. März gingen die französischen Zollwächter von hier ab, und am 12. endlich schickten sich die letzten französischen Truppen und Behörden an, unsere Stadt zu verlassen. Um die Mittagsstunde desselben Tages wurde im Hafen die hamburgische Flagge unter lautem Jubel wieder aufgezogen. Hamburg gehörte wieder sich selbst an.

Mit den Worten: „Auf Wiedersehen in 2 Monaten!“ soll der Polizeidirector d'Aubignosc sich von den Hamburgern verabschiedet haben. „Auf Nimmerwiedersehen!“ So wünschten die Meisten. Doch nicht alle vermochten sofort die Zukunft Hamburgs in rosenfarbenem Lichte zu schauen.

Was d'Aubignosc mit jenem Abschiedsworte angedeutet haben soll, hat er in einem an den Maire (Vorsteher der städtischen Verwaltung) gerichteten Brief ausführlich dargelegt und den Wunsch hinzugefügt, daß der Inhalt desselben nach dem Abzug der Franzosen dem Municipalrath (städtischen Gemeinderath) mitgetheilt werde. Es war darin im Einzelnen darauf hingewiesen, wie wenig von den Staaten, welche Frankreich bekämpften, oder wider dasselbe sich zu erheben Miene machten, ein einträchtiges und erfolgreiches Handeln zu erwarten sei;

innerhalb dreier Monate — so heißt es hier — würde Frankreich seine frühere Machtstellung wieder erlangen.

Der von den Franzosen eingesetzte hamburgische Municipalrath bestand aus redlichen deutschen Männern, welche sich ihren Aemtern in der Hoffnung unterzogen hatten, auch unter den veränderten Verhältnissen für das Interesse ihrer Mitbürger wirken zu können. Sie trugen in jenen Märztagen schwer an der Verantwortlichkeit, welche ihnen theils durch das Vertrauen der französischen Oberbehörden, theils durch die Verpflichtung, das gegenwärtige und künftige Wohl der Stadt im Auge zu haben, auferlegt war. So sehr sie die Rückkehr zu den alten heimischen Zuständen wünschten, hielten sie es doch bei der Unberechenbarkeit der nächsten Zukunft für bedenklich, einen solchen Wandel eigenmächtig herbeizuführen.

Indessen war eine Reihe unabhängiger Männer Hamburgs von dem edlen Vorsatz beseelt, was an ihnen war, zu thun, um für Hamburgs und Deutschlands Freiheit zu wirken. Männer, wie J. L. von Heß, Perthes, Mettlerkamp, Ferdinand Beneke, Ewald, Prell widmeten sich der militärischen Einübung waffenfähiger Bewohner Hamburgs, jetzt nicht mehr ausschließlich zu dem Behuf oder unter dem Vorwand, die Ordnung aufrecht zu erhalten, sondern um, wenn es Noth that, der Wiederkehr französischer Truppen entgegen zu treten.

Fr. Perthes war bereits seit dem Ende des Jahres 1812 von der Hoffnung durchglüht, daß die langersehnte Erlösung Deutschlands nahe bevorstehe. Im Februar 1813 hatte er an den seines Landes beraubten Herzog von Oldenburg die Aufforderung gerichtet, derselbe möge sich an die Spitze einer Volkserhebung stellen, um das nordwestliche Deutschland den Franzosen zu entreißen. Seit dem Abzug der verhaßten Bedränger aus Hamburg aber war er rastlos bemüht, durch Wort und Beispiel ermuthigend auf die Haltung seiner Mitbürger einzuwirken.

Unter den durch Gesinnungsgemeinschaft und gleiches Streben mit Perthes verbundenen Hamburgern nennen wir zunächst den trefflichen David Christoffer Mettlerkamp, der, wie jener, stets den „Glauben an die Vergänglichkeit des Bösen" festgehalten und sein Vertrauen auf die im deutschen Volke schlummernden Kräfte gesetzt hatte. Seinen Mitbürgern bisher als ein tüchtiger Bleidecker und Verfertiger von Blitzableitern bekannt, war er seit längerer Zeit bemüht gewesen, sich in seinen Mußestunden mit

der militärischen Wissenschaft vertraut zu machen, um nunmehr sich mit der ihm eigenen Thatkraft der Wehrbarmachung der hamburgischen Bevölkerung zu widmen. Es kam ihm dabei zu gute, daß er sich großer persönlicher Beliebtheit erfreute, und es gelang ihm bald, weitere Kreise, namentlich des Handwerkerstandes, mit seinem patriotischen Eifer zu erfüllen.

Vor den übrigen Urhebern der hamburgischen Bürgerbewaffnung hatte der aus der alten Hansestadt Stralsund stammende J. L. von Heß den Vorzug, daß er in jüngeren Jahren im schwedischen Heere gedient hatte. Er war überdies ein ungewöhnlich befähigter, kenntnißreicher, vielseitig gebildeter Mann, der als Schriftsteller und Patriot nicht nur in Hamburg eine angesehene Stellung einnahm, sondern auch im übrigen Deutschland geachtet war und mancherlei bedeutsame Beziehungen unterhielt. Auch in Preußens Hauptstadt hatte er gesinnungsverwandte Freunde, zu denen u. a. der auch als patriotischer Dichter bekannte Staatsrath Fr. Aug. Stägemann gehörte. So geschah es denn, daß kurz ehe die Franzosen Hamburg verließen, bei Heß ein Abgesandter Stägemann's und eines anderen Berliner Freundes eintraf, um unter Hinweis auf den in Aussicht genommenen Vormarsch einer von Oberst Tettenborn geführten russischen Heeresabtheilung sich über die Sachlage in Hamburg und insbesondere über die Stimmung der hiesigen Bevölkerung zu unterrichten. Heß gab wahrheitsgetreue Auskunft und verhieß zugleich, sobald die Franzosen Hamburg verlassen und sich nach dem linken Elbufer wenden würden, Tettenborn durch einen Eilboten zu benachrichtigen. Das Versprechen konnte bald darauf zur Ausführung gebracht werden.

Tettenborn, ein dem linken Rheinufer entstammender Deutscher, der von 1794 bis 1809 unter den Fahnen Oesterreichs an allen Kriegen dieser Macht gegen Frankreich sich betheiligt und durch persönlichen Muth hervorgethan hatte, war 1812 in russische Dienste getreten und als Anführer einer fliegenden Truppe in der Lage gewesen, sich bei der Verfolgung der großen französischen Armee nicht unerhebliche Verdienste zu erwerben. Nunmehr war er (am 12. März) mit einer vorzugsweise aus Kosaken bestehenden Reiterschaar von Berlin aufgebrochen, hatte am 14. März Ludwigslust, am 15. Lauenburg und somit das Napoleon's Herrschermacht unmittelbar untergebene deutsche Gebiet erreicht. Nachdem er darauf am 17.

den französischen General Morand, welcher sich mit mehr als 2500 Mann von Stralsund auf Hamburg zurückziehen wollte, genöthigt hatte, beim Zollenspieker über die Elbe zu gehen, war ihm der Zutritt zu unserer Stadt geöffnet.

In Bergedorf, wo Tettenborn noch am 17. eintraf, wurde er nicht nur von Heß, sondern auch von zwei Abgesandten des hamburgischen Municipalrathes erwartet. Er erklärte jedoch, daß er nicht mit Vertretern einer französischen Behörde, sondern nur mit der Obrigkeit einer deutschen Stadt verhandeln könne; auch fügte er hinzu, daß er nur, wenn man ihm Abgesandte der freien Hansestadt entgegenschicke, seinen Einzug als Verbündeter, nicht als Eroberer, halten werde. Die Folge hiervon war, daß sich der Municipalrath in der Nacht vom 17. auf den 18. März auflöste, und daß unmittelbar darauf der alte freistädtische Senat von dem Bürgermeister von Graffen, der zuletzt den Vorsitz in demselben geführt, auf's Neue berufen wurde.

Die hamburgische Bevölkerung war mittlerweile zunehmend in spannungsvolle Erregung gerathen. Seit dem 13. hatte man täglich der Ankunft der Russen entgegengeharrt. Schon am frühen Morgen zogen Tausende zum Steinthor hinaus, um die erwarteten Befreier zu Pferde oder zu Wagen einzuholen. Als endlich am 17. März Nachmittags ein kleiner Trupp Kosaken, geführt von einem deutschen Offizier, dem bereits durch seine Betheiligung an dem Zuge Schill's bekannt gewordenen Georg Baersch, der größeren Schaar Tettenborn's vorauseilend, in Hamburg eingetroffen war, da wurden sie mit unablässigen Freudenrufen bewillkommnet und mit Blumen und Lorbeerkränzen überschüttet. Begeisterte Lieder wurden angestimmt. Bis tief in die Nacht hinein wogte eine freudentrunkene Menge durch die Straßen, welche fast ausnahmslos durch eine freiwillig veranstaltete Illumination erleuchtet waren.

Schon vor Sonnenaufgang wurde der folgende Tag durch neuen Jubel begrüßt. Der Einzug Tettenborn's mit seiner russischen Reiterschaar fand am 18. März einige Stunden nach Mittag statt. Es bedarf nicht der Erwähnung, daß Willkommenrufe, Ehrenbezeugungen und Freudenbekundung womöglich noch begeisterungsvoller und überschwänglicher waren, als am Tage zuvor. Es sei nur daran erinnert, daß vom frühen Morgen bis zum Nachmittag alle Kirchenglocken läuteten, daß auf allen Schiffen im Hafen, auf der Alster, auf den Flethen die hamburgische

Die Kosaken am Jungfernstieg am 18. März 1813.

Flagge wehte, daß eine zahllose Menge in den Straßen, an den Fenstern, von den Dächern und von den Schornsteinen herab den Einziehenden entgegenjauchzte. Treffend schildert ein Zeitgenosse Aussehen und Stimmung der Stadt mit den Worten: „Hamburg war wie eine Braut geschmückt. Ein Freuden- und Liebesglanz ging von allen Gesichtern aus. Viele lachten und weinten wechselweise. Wer nicht mindestens heiter und theilnehmend blickte, wurde für einen Franzosen oder Spion gehalten." Ein Anderer vergleicht die gehobenen Empfindungen der damaligen hamburgischen Bevölkerung mit den Gefühlen „einer vom Sturm verschlagenen Schiffsmannschaft beim Erblicken des Landes", „von einem wüthenden Thier Verfolgter, wenn sie es verjagt sehen", „ausgegrabener Verschütteter, wenn sie sich der Trümmerbürde entledigt fühlen."

Mit Recht durfte der „Hamburgische Correspondent" seiner Beschreibung des festlichen Einzugs die Worte voranschicken: „So lange Hamburgs Wälle stehen, war solch' ein Tag der Freude nicht erlebt worden; nur die Befreiung von einem so langen und schmählichen Joch konnte so unendlichen Jubel erzeugen."

Von auswärts beglückwünschten manche deutsch gesinnte Männer Hamburg um dieses Tages willen; und auch wir noch haben unter so wesentlich anders gearteten Verhältnissen des Vaterlandes das Recht und die Pflicht, das Angedenken an diesen Tag in Ehren zu halten.

Am 17. März hatte Friedrich Wilhelm III. von Preußen den berühmten Aufruf „An mein Volk" erlassen, welcher in ergreifenden Worten auf die Nothwendigkeit eines letzten entscheidenden Kampfes um des Daseins, um der Ehre willen hinwies. Der Aufruf war nur an Preußen gerichtet; doch schwebte von vornherein die Befreiung von ganz Deutschland als Ziel vor. Da war es denn von höchster Bedeutung, daß bereits am folgenden Tage eine volkreiche deutsche Stadt, welche vor kurzem noch von Napoleon als ein Stützpunkt der französischen Herrschaft in Deutschland angesehen war, ihren Haß gegen die fremde Zwingherrschaft in unzweideutiger Weise zu erkennen gab.

Als ein natürlicher Ausdruck der Dankbarkeit erscheint es, daß man die von Osten her gekommenen Fremdlinge, „die halbwilden und doch so treuherzigen Kinder der Natur" mit Ehren und Wohlthaten überhäufte, und daß auch für ihren Oberherrn, den russischen Kaiser, sich lebhafte Begeisterung kundthat. Es ist aber selbstverständlich, daß der Jubel der hamburgischen Bevölkerung nicht der russischen, sondern der deutschen Sache galt. Zum Kampfe für die Befreiung Deutschlands riefen die Proclamationen Tettenborn's, sowie diejenigen des ihm vorgesetzten Generals Wittgenstein auf. Nicht allein die Wiederherstellung des alten Hamburgs, sondern die Erlösung des gesammten Deutschlands hatten die braven Männer im Sinn, welche sich der Bürgerbewaffnung in unserer Stadt angenommen und überhaupt der besser gesinnten Einwohnerschaft als Vorbilder und Führer dienten. Nicht nur zur Vertheidigung der Vaterstadt, sondern um Deutschlands willen wurde zur Bildung eines Truppenkörpers freiwilliger Kämpfer, der „hanseatischen Legion", aufgemahnt und dem Rufe alsbald von zahlreichen Jünglingen und Männern Folge geleistet.

Die Hoffnungen und Wünsche, von welchen die Edelsten in unsrer Stadt jener Zeit erfüllt waren, sind vielleicht am trefflichsten in einer kleinen Schrift von Ferdinand Beneke: „Heergeräth für die hanseatische Legion", ausgesprochen. Umrahmt

von bedeutungsvollen Versen aus Schiller's „Wilhelm Tell", sind die patriotischen Mahnungen des Verfassers ebensowohl der Wiedererweckung des hanseatischen Gemeinsinns, wie der Belebung einer das ganze Deutschland umfassenden Vaterlandsliebe gewidmet. Der Kampf bis an Deutschlands künftige Grenze wird den hanseatischen Kriegern als Ziel gestellt und zugleich die Aussicht eröffnet, daß „das große Vaterland, ganz und eins, seine uralte Reichsstelle in Europas Mitte, — wie die Natur es so deutlich will: trennend das Feindselige, verknüpfend das Verwandte — wieder einnehme."

Der Mehrheit der Hamburger war es freilich nur beschieden, statt für Deutschland zu handeln, für Deutschland leiden zu können.

Die Befreiung Hamburgs war von Seiten der preußischen Regierung als „Vorbote und Beispiel" fernerer Erhebung freudig begrüßt worden; auch gab man sofort die Absicht zu erkennen, preußische Truppen nach unserer Stadt zu entsenden. Es scheint jedoch, daß das langsame Vorrücken der russischen Hauptmacht Preußen daran verhinderte, einen erheblichen Bruchtheil seiner Truppen nach der Unterelbe vorauszuschicken. So setzte man denn, als die Franzosen unter Vandamme und Davout sich zur erneuten Unterwerfung des Elbdepartements anschickten, in Berlin nicht minder, als in Hamburg seine Hoffnung darauf, daß Dänemark, dessen Beitritt zu dem großen Bündniß gegen Napoleon man erwartete, oder auch der Kronprinz von Schweden für unsere Stadt eintreten würden. Aber der Zwiespalt und die Eifersucht der beiden nordischen Staaten hinderte sie, sich anders als vorübergehend bei der Vertheidigung Hamburgs zu bethätigen. Die Dänen, welche längere Zeit dem Uebertritt zu den Verbündeten geneigt gewesen und ihr besonderes Interesse an der Erhaltung unserer Stadt an den Tag gelegt hatten, zogen ihre Hand von derselben ab, sobald jeder Zweifel darüber geschwunden, daß die Verbündeten auf Abtretung des bisher zu Dänemark gehörigen Norwegens an Schweden bestanden. Der Kronprinz von Schweden aber rief die durch das Verdienst des General Döbeln Hamburg zu Hilfe gekommenen schwedischen Truppen alsbald wieder zurück, da er keineswegs geneigt war, dieselben um unserer Stadt willen der Gefahr eines gleichzeitigen Angriffs von ~~schwedischer~~ dänischer und französischer Seite auszusetzen.

So beruhte denn in den entscheidenden Augenblicken die Vertheidigung Hamburgs auf der Macht, welche Tettenborn

hierher geführt, einzelnen kleinen Truppenabtheilungen, welche zu seiner Unterstützung hergesandt oder hier neugebildet worden, und insbesondere denjenigen Bewaffneten, welche aus Hamburg selbst hervorgegangen waren. Dabei war es besonders verhängnißvoll, daß Tettenborn zwar ein tapferer und wagelustiger Reiteroffizier, doch der Größe der ihm hier obliegenden Aufgabe keineswegs gewachsen war und auch nicht durch Eigenschaften des Charakters ersetzte, was ihm an militärischen Fähigkeiten gebrach. Nicht minder nachtheilig war es, daß die russische Macht in Hamburg nur aus Cavallerie bestand und daher, von den nur vorübergehend hier weilenden Truppen abgesehen, einige hundert Mecklenburger fast die einzige geschulte Mannschaft zu Fuß ausmachten, welche sich an den Kämpfen zur Abwehr der französischen Angriffe betheiligte.

Die hanseatische Legion bestand aus einer nicht geringen Anzahl der besten, von reinster Vaterlandsliebe beseelten Söhne Hamburgs, wie unsrer ebenfalls von der Franzosenherrschaft befreiten Schwesterstadt Lübeck. Abgesehen davon aber, daß denselben leider auch allerlei zweifelhafte Elemente, Abenteurer und hergelaufene Gesellen beigemischt waren, machte es sich empfindlich geltend, daß es an einem Stamm geübter und erprobter Truppen fehlte.

Neben der Legion wurde unter Verwerthung der bereits zuvor zu freiwilligen Uebungen zusammengetretenen Bewohner Hamburgs eine Bürgergarde eingerichtet, welche die alle sonst nicht unter Waffen stehenden Bürger und Einwohner vom 18. bis 45. Jahre umfassen sollte, und welche in der Stadt auf 7200, in den Vorstädten und der nächsten Umgebung auf 1600 veranschlagt war. Das wäre eine ganz ansehnliche Macht gewesen, wenn es nicht dieser Mannschaft erst recht an der nöthigen Leitung, Kriegsübung und vor allem an der erforderlichen Bewaffnung gefehlt hätte. Es erläutert die Sachlage, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Ende April für 6000 Bürgergardisten nur etwa 1500 Gewehre zur Verfügung standen, von denen die meisten zum Feuern unbrauchbar waren. Vogelflinten, Karabiner, ja selbst Gewehre, mit denen Knaben sonst ihr Soldatenspiel getrieben, hatte man als Nothbehelf für die Exercirübungen mit herangezogen. Später wurde von den aus England gesandten Waffen auch ein Theil der Bürgergarde überlassen; doch reichte auch dies bei weitem nicht aus, um sämmtliche Gardisten auszustatten.

Mit der Oberleitung über die Bürgerbewaffnung war J. L. von Heß betraut worden. So hoch auch die Verdienste desselben um die Anregung und Förderung der Angelegenheit geschätzt werden müssen, so läßt sich doch nicht leugnen, daß sein Können dem edlen und hochgespannten Wollen nicht entsprach. Die Schwierigkeit seiner Stellung zwischen dem Senat und dem fremden Befehlshaber, der Hinblick auf die Verhältnisse der europäischen Mächte, welche mehr und mehr eine Preisgebung Hamburgs befürchten ließen, endlich das Gefühl der Verantwörtlichkeit für das Geschick so zahlreicher Familienväter, welche sich seiner Führung anvertraut, alles Das trug dazu bei, seine Gemüthsstimmung zu bedrücken, seine Thatkraft zu schmälern.

Ihm zur Seite stand als Major beim Stabe der Bürgergarde Fr. Perthes, der, patriotischen Eifer mit Besonnenheit, Weltklugheit mit Selbstverleugnung verbindend, stets bereit war, zu vermitteln und auszugleichen und, wo es Noth that, anzufeuern; doch auch er entbehrte der militärischen Uebung und Erfahrung.

Am meisten angeborenen soldatischen Sinn besaß unter den Führern der Bürgergarde unzweifelhaft Mettlerkamp, der niemals Entmuthigte, den überall, wo die Bürger neben gedienten Truppen kämpften, die fremden Befehlshaber am liebsten an ihrer Seite hatten; doch war ihm damals nur ein einzelnes Bataillon untergeben, und er vermochte daher auf den Gang der Ereignisse keinen entscheidenden Einfluß auszuüben.

Diese Beschaffenheit der heimischen Vertheidiger Hamburgs, ihrer Ausrüstung, ihrer Oberleitung, ihrer Bundesgenossen muß man im Auge behalten, um ihre Leistungen gerecht zu würdigen.

Soll nun auch nicht an dieser Stelle der ganze Verlauf der zum Schutze Hamburgs geführten Kämpfe dargestellt werden, so mögen doch nach den Berichten von Zeitgenossen einige Einzelheiten mitgetheilt werden, welche von der Haltung der streitbaren Hamburger Zeugniß geben.

Als Tettenborn Ende April den von Bremen aus das Gebiet der Unterelbe bedrohenden Franzosen einen Theil seiner Kosaken entgegenschickte, wurden denselben mehrere Schwadronen der hanseatischen Cavallerie hinzugesellt. Gleich vortrefflichen Geist bekundete die erste hanseatische Schwadron, welche aus den Söhnen der angesehensten Hamburger Familien bestand, und die dritte, welche der treffliche Hanfft meist aus kräftigen Männern des Hamburger Handwerkerstandes gebildet und mit

Aufopferung eines beträchtlichen Theils seines Vermögens ausgerüstet hatte. Die braven hamburgischen Reiter waren von glühendem Eifer beseelt, an den Feind zu kommen und sich wetteifernd hervorzuthun; auch haben sie an den Gefechten zwischen Rothenburg und Bremen einen rühmlichen Antheil genommen. Als dann freilich drei verschiedene französische Heerestheile mit großer Uebermacht herangezogen, mußte man sich von dem linken Elbufer zurückziehen und im Wesentlichen auf die Vertheidigung beschränken.

Doch noch am 6. Mai wagten Mannschaften des zweiten hanseatischen Bataillons von Ochsenwärder aus über die Elbe zu gehen und einen ziemlich starken französischen Posten anzugreifen. Sobald sie dem Ufer nahe waren, sprangen sie aus den Böten ins Wasser und griffen die auf dem Elbdeich aufgestellten Franzosen mit solchem Erfolge an, daß dieselben genöthigt waren, sich auf ihre Reserven zurückzuziehen. Bald darauf kam es mit dem nunmehr erheblich verstärkten Feind zu einem $1^1/_2$stündigen Gefecht, in welchem die noch völlig ungeübten Hanseaten bewunderungswürdige Tapferkeit an den Tag legten. So geschah es, daß Einer, der einen Schuß in den Fuß bekommen und sich kaum noch aufrecht halten konnte, doch seine Kräfte soweit zusammennahm, um noch fünf Mal zu feuern. Nicht früher, als bis alle Munition verschossen war, zog sich die kleine hanseatische Abtheilung zurück.

In der Nacht vom 8. auf den 9. Mai unternahmen die Franzosen Angriffe auf Wilhelmsburg und Ochsenwärder. An letzterem Ort scheiterten dieselben vollständig. Die Vertheidiger Wilhelmsburgs freilich wurden zunächst überrumpelt und zum Rückzug genöthigt; doch drangen sie, sobald sie von Hamburg aus Unterstützung erhalten hatten, aufs neue vor, und es gelang ihnen, die Insel bis auf die Südspitze wiederzugewinnen.

Am 10. Mai wurde die Stadt durch blinden Lärm in Aufregung versetzt: es hieß, die Franzosen wären mit bedrohlicher Macht in Billwärder eingefallen, ja, sie rückten gegen das Steinthor; doch zeigte sich gerade bei dieser Gelegenheit der Geist der hiesigen Bevölkerung von der besten Seite. Von der Bürgergarde trat alles zusammen, was irgend bewaffnet war; außerdem erboten sich mehrere Gewerke freiwillig bei der Vertheidigung der Stadt mitzuwirken, und wurden dieselben auch sofort mit Piken ausgerüstet.

Thatsächlich gefährdet wurde die Lage Hamburgs, seitdem es den Franzosen gelungen, durch Heranziehung von Verstärkungen Wilhelmsburg (in der Nacht vom 11. auf den 12. Mai) und die Veddel (am 12. Mai) in ihre Gewalt zu bekommen. Das Gefecht auf der Veddel ist namentlich für die Hanseaten, neben welchen sich auch 150 Freiwillige der Bürgergarde am Kampfe betheiligt hatten, überaus verlustreich geworden. Doch war auch an diesem unglückseligen Tage manchem Einzelnen Gelegenheit zur Bethätigung seines Muthes gegeben. So wird z. B. berichtet, wie ein Hamburger Familienvater, von seinen Mitkämpfern abgeschnitten, sich gegen einen ganzen Haufen Feinde mit dem Bajonnet und Kolben zur Wehr setzte und sich zu ergeben weigerte, bis er endlich von Wunden ermattet zusammensank.

Einige Tage später begannen die Franzosen mit dem Bombardement unserer Stadt. Besonders heftig war dasselbe in der Nacht vom 19. auf den 20. Mai, wobei die Granaten bis nach der Neuenburg und dem Rödingsmarkt drangen. Hamburgischerseits versuchte man, vom Grasbrook aus, die Batterien der Franzosen zu zerstören. Freilich war dies erfolglos; doch wird uns bezeugt, daß die Bürgergarde hier, wie an so manchen anderen Posten, in vollem Maße ihre Schuldigkeit that: dem Kanonenfeuer schutzlos ausgesetzt, verharrte sie pflichtgetreu in ihrer Stellung.

In der Nacht vom 21. auf den 22. Mai waren die Franzosen in den Besitz der hamburgischen Admiralitätsjacht gelangt, indem sie sich derselben mit 16 Böten und einem großen Floß genähert und die hanseatische Besatzung überwältigt hatten. Hierdurch wurde unser Hafen, obwohl zur Vertheidigung desselben Joh. Georg Repsold sehr verdienstliche Maßregeln getroffen, unzweifelhaft gefährdet. Indessen waren die auf dem Hamburgerberg aufgestellten Truppen, außer Mecklenburgern und Schweden, welche letzteren am Abend zuvor hier eingetroffen, auch Bürgergardisten, auf das Vorgefallene aufmerksam geworden. Sie beschossen die Jacht so heftig, daß die Franzosen dieselbe nicht länger zu regieren vermochten; an den Strand gerathen, kam sie mitsammt der nunmehr befreiten hanseatischen und der zur Ergebung genöthigten französischen Bemannung in die Gewalt der Vertheidiger Hamburgs.

Dies aber war der letzte erhebliche Erfolg, dessen die Letzteren sich rühmen konnten. Wenige Tage darauf häuften

sich in Hamburg die Unglücksbotschaften. Man erfuhr nicht nur, daß die Schweden Befehl zum Abzug erhalten, sondern auch, daß die Russen ihr Gepäck nach Ratzeburg voraus gesandt. Zugleich traf die Kunde von der Schlacht bei Bautzen ein, dem zweiten großen Zusammentreffen dieses Monats, in welchem der Heldenmuth der Verbündeten vergeblich gegen Napoleon gerungen. Aus dem unserer Stadt gegenüberliegenden Lager der Franzosen tönten laute Freudenbekundungen über diesen Sieg der Ihrigen nach Hamburg hinüber.

War unter so trüben Umständen ein längerer Widerstand Hamburgs durchführbar oder auch nur rathsam? Die meisten Zeitgenossen haben es bestritten. Anders Mettlerkamp. Er glaubte an die Möglichkeit und den Erfolg einer bis auf das Aeußerste fortgesetzten Vertheidigung, weil ihm der Gedanke, daß alle die bisherigen Anstrengungen und Aufopferungen umsonst gewesen, unerträglich war, und weil er den Muth, welcher ihn selbst beseelte, auch bei andern voraussetzte, oder doch von ihnen forderte. In der That war ein Theil der Mannschaften seines Bataillons von gleicher Gesinnung, wie er, erfüllt. Als in der Nacht vom 29. auf den 30. Mai, nach erfolgtem Abzug der Russen, der von Heß verfaßte sogenannte letzte Tagesbefehl, welcher die Auflösung der Bürgergarde verfügte, an die Bataillonschefs derselben übersandt worden, da drangen manche der getreuen Gefährten Mettlerkamps mit Bitten und Beschwörungen auf ihn ein, sie nicht grenzenlos unglücklich zu machen und die Vertheidigung nicht aufzugeben. Einige zerschlugen ihre Gewehre, andere schossen sie nach allen Richtungen ab, unter Schmähungen auf Tettenborn, auf Heß, und mit dem Rufe: „Keine Franzosen! keine Franzosen!“ Mettlerkamp selbst hatte seinen Degen zerbrechen wollen, doch — wie er selbst berichtet — „die gute Klinge widerstand, sich noch eines besseren Zweckes bewußt“.

Wurde Hamburg auch nicht in ein zweites Saragossa verwandelt, so hat doch das, was die Bürger dieser Stadt zu ihrer Vertheidigung geleistet, bei den Zeitgenossen und bei den billig Urtheilenden späterer Jahre volle Anerkennung gefunden. Gewiß nicht wenig bezeichnend sind die Aeußerungen eines Franzosen, des von Napoleon im März 1813 zum Präfecten des Elbdepartements ernannten Baron Breteuil, welcher von einer „wahrhaft beispiellosen Hartnäckigkeit“, von einem „bis zum Wahnsinn getriebenen Widerstand“ redet. Unter den Kundgebungen von Kampfgenossen jener Tage heben wir die Worte des bereits erwähnten Rittmeister Baersch hervor, welcher speciell von der Bürgergarde aussagt, daß sie „ehrenvoll, zu ruhmwürdigem Beispiel für ganz Deutschland für Selbständigkeit und Freiheit gekämpft habe“. Gemessener, aber darum nicht minder anerkennend sind die Zeilen, in welchen der preußische Gesandte in Hamburg die während der Frühlingsmonate 1813 hier gewonnenen Eindrücke zusammenfaßt: „Das Zeugniß, daß die Hamburger der allgemeinen Sache willig große Opfer brachten, daß sie mit Eifer und Patriotismus handelten, und daß sie, wenn man den Ort hätte vertheidigen können, willig die größten Gefahren getheilt haben würden, kann man ihnen unmöglich versagen.“

Auch nachdem Hamburg (am 30. Mai), wie bald darauf die Schwesterstadt Lübeck, aufs neue unter das französische Joch gebeugt war, haben hanseatische Männer ihre Kräfte für die Bekämpfung des gemeinsamen Feindes eingesetzt. Abgesehen von der hanseatischen Legion, welche den Russen beim Abzug aus Hamburg gefolgt war, und sich im späteren Verlaufe des Krieges bei mehrfachen Gelegenheiten auszeichnete, wurde durch Vereinigung von Genossen der bisherigen hamburgischen und lübeckischen Bürgergarde während des Sommers 1813 im Mecklenburgischen eine hanseatische Bürgergarde gebildet. Unter der Führung des hierzu vor allen andern berufenen, nunmehrigen Oberstlieutenant Mettlerkamp, widmete dieselbe sich insbesondere der Aufgabe, zur Befreiung der heimatlichen Städte mitzuwirken.

Für die weiteren Geschicke der Hansestädte war es ferner von Wichtigkeit, daß am 15. August 1813 in Güstrow ein „interimistisches Directorium der hanseatischen Angelegenheiten“ zusammentrat, welches zunächst aus 2 Mitgliedern des Hamburger und Lübecker Raths, Syndicus Gries und Syndicus Curtius, sowie vier durch patriotische Gesinnung ausgezeichneten Hamburgern: Perthes, Mettlerkamp, Ferdinand Beneke und Karl Sieveking bestand.

Zu den Gegenständen der gemeinsamen Wirksamkeit dieser Männer gehörte, für die hanseatische Legion und Bürgergarde Sorge zu tragen, sich ihrer geflüchteten Mitbürger anzunehmen und vor allem das Interesse der Hansestädte bei den Regierungen der verbündeten Mächte zur Geltung zu bringen.

Indessen hatte man auf Seiten der Letzteren der unglücklichen Städte ohnehin nicht vergessen. Als im Sommer 1813, kurz

sich in Hamburg die Unglücksbotschaften. Man erfuhr nicht nur, daß die Schweden Befehl zum Abzug erhalten, sondern auch, daß die Russen ihr Gepäck nach Ratzeburg voraus gesandt. Zugleich traf die Kunde von der Schlacht bei Bautzen ein, dem zweiten großen Zusammentreffen dieses Monats, in welchem der Heldenmuth der Verbündeten vergeblich gegen Napoleon gerungen. Aus dem unserer Stadt gegenüberliegenden Lager der Franzosen tönten laute Freudenbekundungen über diesen Sieg der Ihrigen nach Hamburg hinüber.

War unter so trüben Umständen ein längerer Widerstand Hamburgs durchführbar oder auch nur rathsam? Die meisten Zeitgenossen haben es bestritten. Anders Mettlerkamp. Er glaubte an die Möglichkeit und den Erfolg einer bis auf das Aeußerste fortgesetzten Vertheidigung, weil ihm der Gedanke, daß alle die bisherigen Anstrengungen und Aufopferungen umsonst gewesen, unerträglich war, und weil er den Muth, welcher ihn selbst beseelte, auch bei andern voraussetzte, oder doch von ihnen forderte. In der That war ein Theil der Mannschaften seines Bataillons von gleicher Gesinnung, wie er, erfüllt. Als in der Nacht vom 29. auf den 30. Mai, nach erfolgtem Abzug der Russen, der von Heß verfaßte sogenannte letzte Tagesbefehl, welcher die Auflösung der Bürgergarde verfügte, an die Bataillonschefs derselben übersandt worden, da drangen manche der getreuen Gefährten Mettlerkamps mit Bitten und Beschwörungen auf ihn ein, sie nicht grenzenlos unglücklich zu machen und die Vertheidigung nicht aufzugeben. Einige zerschlugen ihre Gewehre, andere schossen sie nach allen Richtungen ab, unter Schmähungen auf Tettenborn, auf Heß, und mit dem Rufe: „Keine Franzosen! keine Franzosen!“ Mettlerkamp selbst hatte seinen Degen zerbrechen wollen, doch — wie er selbst berichtet — „die gute Klinge widerstand, sich noch eines besseren Zweckes bewußt“.

Wurde Hamburg auch nicht in ein zweites Saragossa verwandelt, so hat doch das, was die Bürger dieser Stadt zu ihrer Vertheidigung geleistet, bei den Zeitgenossen und bei den billig Urtheilenden späterer Jahre volle Anerkennung gefunden. Gewiß nicht wenig bezeichnend sind die Aeußerungen eines Franzosen, des von Napoleon im März 1813 zum Präfecten des Elbdepartements ernannten Baron Breteuil, welcher von einer „wahrhaft beispiellosen Hartnäckigkeit“, von einem „bis zum Wahnsinn getriebenen Widerstand“ redet. Unter den Kundgebungen von Kampfgenossen jener Tage heben wir die Worte des bereits erwähnten Rittmeister Baersch hervor, welcher speciell von der Bürgergarde aussagt, daß sie „ehrenvoll, zu ruhmwürdigem Beispiel für ganz Deutschland für Selbständigkeit und Freiheit gekämpft habe“. Gemessener, aber darum nicht minder anerkennend sind die Zeilen, in welchen der preußische Gesandte in Hamburg die während der Frühlingsmonate 1813 hier gewonnenen Eindrücke zusammenfaßt: „Das Zeugniß, daß die Hamburger der allgemeinen Sache willig große Opfer brachten, daß sie mit Eifer und Patriotismus handelten, und daß sie, wenn man den Ort hätte vertheidigen können, willig die größten Gefahren getheilt haben würden, kann man ihnen unmöglich versagen.“

Auch nachdem Hamburg (am 30. Mai), wie bald darauf die Schwesterstadt Lübeck, aufs neue unter das französische Joch gebeugt war, haben hanseatische Männer ihre Kräfte für die Bekämpfung des gemeinsamen Feindes eingesetzt. Abgesehen von der hanseatischen Legion, welche den Russen beim Abzug aus Hamburg gefolgt war, und sich im späteren Verlaufe des Krieges bei mehrfachen Gelegenheiten auszeichnete, wurde durch Vereinigung von Genossen der bisherigen hamburgischen und lübeckischen Bürgergarde während des Sommers 1813 im Mecklenburgischen eine hanseatische Bürgergarde gebildet. Unter der Führung des hierzu vor allen andern berufenen, nunmehrigen Oberstlieutenant Mettlerkamp, widmete dieselbe sich insbesondere der Aufgabe, zur Befreiung der heimatlichen Städte mitzuwirken.

Für die weiteren Geschicke der Hansestädte war es ferner von Wichtigkeit, daß am 15. August 1813 in Güstrow ein „interimistisches Directorium der hanseatischen Angelegenheiten“ zusammentrat, welches zunächst aus 2 Mitgliedern des Hamburger und Lübecker Raths, Syndicus Gries und Syndicus Curtius, sowie vier durch patriotische Gesinnung ausgezeichneten Hamburgern: Perthes, Mettlerkamp, Ferdinand Beneke und Karl Sieveking bestand.

Zu den Gegenständen der gemeinsamen Wirksamkeit dieser Männer gehörte, für die hanseatische Legion und Bürgergarde Sorge zu tragen, sich ihrer geflüchteten Mitbürger anzunehmen und vor allem das Interesse der Hansestädte bei den Regierungen der verbündeten Mächte zur Geltung zu bringen.

Indessen hatte man auf Seiten der Letzteren der unglücklichen Städte ohnehin nicht vergessen. Als im Sommer 1813, kurz

vor Beginn des Kampfes, welcher die Entscheidung herbeiführte, noch einmal mit dem französischen Kaiser unterhandelt wurde, forderten die Verbündeten von demselben mit in erster Linie die Freigebung Hamburgs und Lübecks. Da aber Napoleon gerade diese Bedingung für durchaus unannehmbar erklärte, so war Oesterreich, das so lange gezaudert hatte, Ehren- und Vertragshalber verpflichtet, sich nunmehr gleichfalls an dem Kriege für die Befreiung Deutschlands und Europas zu betheiligen. Bei dem schweren Geschick, welches die Städte aufs neue betroffen, liegt etwas Tröstliches darin, daß dasselbe zur Handhabe diente, dem Kampf gegen den verhaßten Unterdrücker eine noch weitere und überaus folgenreiche Ausdehnung zu geben.

Freilich, während im Sommer und Herbst 1813 die ruhmwürdigen Schlachten auf märkischem, schlesischem und sächsischem Boden geschlagen wurden, während eine deutsche Landschaft nach der andern im Genuß der langentbehrten Freiheit aufathmete, wurde Hamburg in immer härtere Fesseln geschlagen. Wer hätte nicht von der damaligen Schreckensherrschaft des Prinzen von Eckmühl (Marschall Davout) vernommen, von den Plagen, welche die Umwandlung Hamburgs in eine Festung, in eine Deutschland bedrohende Zwingburg, mit sich brachte, von den

Scene in der Petrikirche am 24. December 1813.

Schanzarbeiten, zu welchen Jung und Alt, Vornehm und Gering genöthigt wurden, von dem Niederbrennen der Vorstädte, von der Austreibung aller derjenigen, welche nicht im Stande waren, sich für die Zeit der Belagerung mit Lebensmitteln zu versehen! Wer wüßte nicht, daß die in Kriegsfällen unvermeidlichen Leiden durch unnöthige Härte, durch Rohheit und Hohn bis auf's Aeußerste gesteigert wurden! Wer gedächte nicht der Mißhandlung von ehrwürdigen Greisen und schwachen Frauen, oder der schnöden Entweihung aller vier Hauptkirchen der Altstadt, welche in Behausungen französischer Cavallerie-Pferde umgewandelt wurden! Wem schwebte nicht das noch in der Erinnerung Zorn und Mitleid erregende Bild jenes unsäglich traurigen Weihnachtsabends vor der Seele, da diejenigen unserer ärmeren Bevölkerung, welche sich weder mit Vorräthen versehen, noch zur Auswanderung hatten entschließen können, in ihren Wohnungen aufgescheucht, zum Theil unter Kolbenstößen in die Petrikirche getrieben wurden, um alsdann vor Tagesanbruch bei Schnee und Unwetter zur Stadt hinausgedrängt und namenlosem Elend preisgegeben zu werden!

Der Oberbefehlshaber, Prinz Eckmühl, an sich weniger roh, als viele seiner Untergebenen, immerhin eine strenge, unerbittliche Soldatennatur, oft auch seine eigenen Landsleute durch rücksichtslose Schroffheit verletzend, hat damals den Hamburgern gegenüber umsomehr die rauheste Seite hervorgekehrt, als im Uebrigen das Kriegsglück von den französischen Fahnen gewichen war, und es galt, den vereinzelten Posten, gegen jede Regung des Mitleids sich verschließend, für Napoleon und die Ehre Frankreichs zu behaupten. So mag es denn wahr sein, daß er denen, welche ihn anflehten, Erbarmen mit Hamburg zu haben, die Absicht kund gab, die Stadt bis auf den letzten Trümmerhaufen zu vertheidigen oder aus derselben ein zweites Troja zu machen.

Zum Glück war es ihm nicht beschieden, solche Vorsätze zur Ausführung zu bringen. Freilich machte Davout, auch nachdem die Thronentsagung Napoleon's bekannt geworden, noch eine Zeitlang Miene, Hamburg zu behaupten und zu vertheidigen; doch wurde er am 12. Mai 1814 genöthigt, den Oberbefehl niederzulegen, und 14 Tage später war die Unabhängigkeit Hamburgs wieder hergestellt.

Am 31. Mai 1814 wurden die verbündeten Truppen unter dem Läuten der Glocken und dem Donner der Geschütze in

feierlichster Weise eingeholt. Der nunmehrige Einzug der Befreier Hamburgs unterschied sich von dem des 18. März 1813 nicht zum wenigsten dadurch, daß dieses Mal die hamburgische Bürgergarde, von Oberstlieutenant Mettlerkamp geführt, den fremden Truppen voranzog. Der Oberbefehlshaber der Russen, Graf Bennigsen, hatte erklärt, daß der Bürgergarde diese Ehre

Einzug der hanseatischen Legion am 30. Juni 1814.

gebühre, da sie an manchen Gefechten vor Hamburg an der Spitze der russischen Truppen gefochten habe. Im übrigen kam die Stimmung in minder hellem Jubelton zum Ausdruck, als in jenen hoffnungsreichen Frühlingstagen des vergangenen Jahres; denn die Erinnerung an das Furchtbare der seitdem erduldeten Leiden wirkte noch immer niederdrückend auf die Gemüther.

Die Zeit der wiedergekehrten Fremdherrschaft hatte indessen nicht nur unerhörte Drangsale gebracht, sie hatte zugleich einen läuternden Einfluß geübt und die vaterländischen Gesinnungen der Hamburger aufs neue gekräftigt.

„Und unverbrüchlich sei
Der Deutsche Deutschen treu!“

So heißt es in dem Schlußchor des Festspiels: „Der Tag der Erlösung“, welches zur Feier des Einzugs der Verbündeten hier zur Aufführung gelangte.

Ein Rückblick auf die jüngst verlebten Zeiten mußte den lebhaften Wunsch hervorrufen, daß das wiedererrungene köstliche Gut der Unabhängigkeit dauernd gesichert, daß die Verbindung Hamburgs mit dem übrigen Deutschland niemals wieder gelöst werde. Die nach der Wiederherstellung des Friedens erfolgte lockere Vereinigung der deutschen Staaten im „Deutschen Bunde“ konnte dafür jedoch keine genügende Gewähr bieten. So geschah es, daß die Sehnsucht nach einem wahrhaft geeinten Deutschland im Laufe der folgenden Jahrzehnte immer zahlreichere hamburgische Herzen entzündete.

Der im Frühjahr 1813 in Hamburg herausgegebene „Deutsche Beobachter“ hatte in seinem ersten Blatt auf die hohe Bedeutung des Kalischer Aufrufs vom 25. März 1813 hingewiesen, welcher den Deutschen „die Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reiches“ verhieß. Was hier in Aussicht gestellt und seitdem von der Gesammtheit der Nation erhofft und erstrebt war, ist in den Jahren 1870/71 zur Erfüllung gelangt.

Der ewig denkwürdige letzte deutsche Krieg gegen Frankreich und die Erneuerung des deutschen Kaiserthums bedeuten die Ergänzung und Vollendung des Werkes, zu welchem treue deutsche Männer im Jahre 1813 den Grund gelegt.

Wahrlich, auch wir in Hamburg wissen den Segen dieser glorreichen Entwickelung zu schätzen. In den tiefbewegten Tagen der jüngsten großen Erhebung Deutschlands hat Hamburg aufs neue die vaterländischen Gesinnungen bekundet, von welchen der Jubel des 18. März 1813 der Welt zum ersten Mal Zeugniß gegeben. So dürfen wir denn der Zuversicht Ausdruck verleihen, daß Hamburg, seiner Vergangenheit getreu, auch in zukünftigen Gefahren des Vaterlandes hinter keiner anderen deutschen Stadt zurückbleiben werde.

Zur Geschichte Hamburgs im Jahre 1813.

Mitgetheilt von Dr. Adolf Wohlwill.

Abdruck aus den Mittheilungen
des Vereins für Hamburgische Geschichte,
II. Jahrgang, Nr. 3.

In der von mir auf Veranlassung des Comités für die Märzfeier 1888 ausgearbeiteten und den Mitgliedern des Vereins für Hamburgische Geschichte zugestellten kleinen Schrift: „Die Befreiung Hamburgs am 18. März 1813“[1] mußte ich mich um des zunächst vorliegenden Zweckes willen darauf beschränken, einen kurzen Abriß der Ereignisse zu entwerfen; Hinzufügung von Quellennachweisen, Citaten und dergl. wäre dem Charakter einer für weitere Kreise berechneten Darstellung zuwider gewesen. Da ich indessen für dieselbe mehrfach auch im Interesse anderweitiger Arbeiten unternommene archivalische Studien verwerthen konnte, so möge es gestattet sein, an dieser Stelle einige erläuternde Bemerkungen und insbesondere eine Reihe von Auszügen aus den von mir benutzten handschriftlichen Documenten mitzutheilen.

Zu S. 11. Der Auftrag, dahin zu wirken, daß nach der verfügten Einverleibung der Hansestädte von den Verfassungen derselben soviel, wie irgend möglich, erhalten bleibe, ist sowohl Abel, dem gemeinsamen Residenten der Städte, wie auch dem speciellen Vertreter Bremens, Syndicus Gröning, zu Theil geworden. Letzterer suchte u. a. auch den zum Präsidenten der

[1]) Da einzelne Correcturen erst bei den späteren Abzügen dieser Schrift berücksichtigt werden konnten, so sei hier erwähnt, daß es S. 21 Z. 3 v. u. „Angriffs von dänischer und französischer Seite“, S. 29 Z. 2 v. o. „Niederbrennen zahlreicher Wohnstätten vor den Thoren“ heißen muß.

Regierungs-Commission für die neuen Departements ernannten Prinzen von Eckmühl für seine Ansichten zu gewinnen. Bereits am 21. December 1810 berichtet er über eine Audienz bei demselben, in welcher er dargelegt, „daß wir auch künftig unter dem Namen Villes Impériales mit Beibehaltung der bisherigen Verfassung, der Vereinigung unter dem Reichs-Oberhaupt unbeschadet, die Möglichkeit erhalten könnten, durch den Seehandel unsere bewährte Nützlichkeit beizubehalten und fortzusetzen". „Diese Idee", — so fährt Gröning fort — „verwarf er (Davout) mit Bestimmtheit, ja mit Heftigkeit. Dies wären Einbildungen, wovon wir ganz zurückkommen müßten; . . . . . wir wären bonnes villes, wie Paris, Amsterdam ꝛc. mit den diesen eingeräumten Vorrechten; auf mehr dürften wir nicht Anspruch machen. Wir möchten wohl unter jener andern Benennung Villes anséatiques bleiben wollen. — Dies sei einmal der Vereinigung und dem Willen des Kaisers entgegen". Am 31. December 1810 hatte Gröning eine zweite Unterredung über denselben Gegenstand mit Davout. Er erzählt darüber: „Als ich sodann über die Beibehaltung der Municipalverfassung einige Gründe noch anführen wollte, unterbrach er mich und versicherte: es sei die Absicht der Commission, soviel als mit der Rücksicht auf das Ganze verträglich sei, bei uns beizubehalten; sie habe die Worte des kaiserlichen Decrets: en innovant le moins possible für sich — es sei eine gewisse Amalgamation jedoch nothwendig; worin bestehe die Stärke des französischen Reichs? darin: daß von Rom bis nach Lübeck das ganze Reich nach einerlei Grundsätzen, nach einerlei Gesetzen regiert werde." [1]

Zu S. 14 Ende — S. 15 Anfang: Da der Präfect des Elbdepartements, Baron De Conninck, zufolge der heftigen Gemüthserregung, in welche ihn die Vorgänge seit dem 24. Februar versetzt hatten, schwer erkrankte, so erklärt es sich, daß die ausführlichsten französischen Berichte, welche uns über die damaligen Zustände und Stimmungen in unserer Gegend vorliegen, nicht von ihm, sondern von Barthélemy, dem Unterpräfecten des Arrondissements Lüneburg, herrühren. In dessen an den Minister Montalivet gerichtetem Schreiben vom 28. Februar heißt es u. a.: Si les

[1]) Brem. Archiv.

Russes approchaient, je suis sûr que tous les Français devraient songer à défendre leur vie; ils seraient attaqués par les habitants. . . . . Les Français sont insultés par des regards méprisants et des gestes, lorsqu'ils ne le sont pas par des huées. In demselben Bericht gedenkt er der Fortschritte de cet esprit de révolte qui couve depuis longtemps, que l'exemple de Hambourg a fait éclater partout et qui, semblable à une maladie épidémique, se propage avec rapidité et peut produire les résultats les plus fâcheux [1].

Von kaum geringerer Niedergeschlagenheit zeugt ein in Hamburg am 9. März 1813 geschriebener Brief des Generals St. Cyr an Lauriston, aus welchem eine Stelle angeführt werden möge, die zugleich als Ergänzung von Joh. Georg Rists Lebenserinnerungen (Band 2 S. 165) von Interesse ist: Conformément aux intentions de Votre Excellence je me suis rendu ce matin chez M. le Chevalier de Ritz (sic!) et chez M. le commandant d'Altona pour les prévenir que j'avais l'ordre de faire partir les troupes stationnés à Hambourg pour rétablir l'ordre et la tranquillité dans l'arrondissement de Stade et arrêter les moteurs et instigateurs du désordre, mais que n'ayant plus de force militaire pour contenir Hambourg, les hommes turbulents, toujours prêts à se livrer au pillage, je priai M. le commandant d'Altona de vouloir bien y envoyer une garnison jusqu'au retour des deux bataillons, puisque j'y restais avec toutes les autorités. J'ai employé, M. le comte, toute ma science pour persuader ces Messieurs. Mais je n'ai pas pu y parvenir; ils m'ont déclaré que depuis six mois, le gouvernement danois s'étant décidé à une neutralité parfaite, leur situation exigeait la plus grande circonspection envers toutes les puissances et que si les autorités danoises

[1]) Pariser Nationalarchiv. Charakteristische Einzelheiten über die Vorgänge und die Stimmung innerhalb des Departements der Elbmündungen während der Zeit vom 24. Februar bis 12. März finden sich auch in den Aufzeichnungen von Alexandre de Puymaigre, der 1811 als französischer Beamter nach Hamburg gekommen. (Comte A. de Puymaigre, Souvenirs sur l'émigration, l'empire et la restauration, publiés par le fils de l'auteur. Pari 1884. S. 141—149.)

mettaient à ma disposition des forces militaires, en envoyant des troupes à Hambourg, elles agiraient d'une manière tout-à-fait contraire aux instructions et aux ordres qu'elles ont reçus de leur gouvernement, qu'à la vérité le commandant d'Altona lors de troubles de Hambourg avait pris sur lui de me prêter main forte pour rétablir l'ordre et la tranquillité, que le Roi avait approuvé la conduite, qu'il était encore prêt dans les mêmes circonstances d'adhérer à ma demande, mais seulement dans le cas d'un bouleversement de l'ordre public parcequ'il ne doit pas compromettre en aucune manière l'état de neutralité du gouvernement danois.[1]

Zu Seite 15 gegen Ende. Ein Auszug aus dem Briefe von d'Aubignosc an den Maire von Hamburg iſt einem Berichte des preußiſchen Diplomaten, Grafen v. Grote, vom 28. März 1813 beigefügt. Das Verhältniß der europäiſchen Mächte zu Napoleon wird darin von dem franzöſiſchen Polizeidirector in folgender Weiſe charakteriſirt:

La Russie opère trop loin de ses frontières pour pouvoir continuer de grands efforts. La mortalité affaiblit ses armées. Les vexations de ses soldats ou de ceux qui emprunteront ses uniformes, l'obligation de recevoir les billets de banque etc. auront bientôt aliéné tous les esprits.

L'Autriche, si elle n'est point pour la France, ne fera jamais rien contre elle.

La Prusse commence à sentir les dangers de l'insurrection. Le roi, maîtrisé par ses sujets, saura se soustraire à cette dépendance et se rallier de nouveau à la cause de la civilisation.

Le Danemark restera neutre imperturbablement et vous aidera à maîtriser la populace.

La Suède fera une démonstration, reprendra peut-être la Poméranie et recourra aux bonnes grâces de l'Empereur en qui seul elle peut trouver son salut.

Quant aux Anglais, ils feront de tout ceci une affaire de fraude; ils placeront leurs marchandises; elles se répandront en Allemagne, où les armées françaises les retrouveront.

[1]) Archiv des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten in Paris.

Hieran wird die Schlußfolgerung und Ermahnung geknüpft:

A présent calculez tout ce que l'Empereur peut opposer à des ennemis si différents de vues et d'intérêts et à des efforts si faibles et si mal dirigés, et vous jugerez, avec tout homme qui raisonne, que trois mois doivent suffire pour que la France reprenne l'attitude que sa puissance foncière et le génie de son monarque doivent lui garantir à jamais.

Es folgt hierauf die Aufforderung, dieſen Brief bis nach der Abreiſe ſeines Urhebers geheim zu halten, alsdann aber ihn dem Municipalrath mitzutheilen.[1]

Zu Seite 17. Da bislang die Herkunft von J. L. von Heß aus Stralſund nicht als unbedingt feſtſtehend angeſehen werden konnte (vgl. Allg. dtſch. Biographie, Band 12 S. 292), ſo wandte ich mich an Herrn Senator Brandenburg in Stralſund, durch deſſen gütige Vermittelung mir folgende, dem Stralſunder „Kirchenbuch für das Königl. Schwediſche Leibregiment der Königin" entnommene Notiz zugekommen iſt:

„Am 8. April 1756 wurde geboren und am 11. getauft: Jonas Ludwig. Vater: Der Hochwolgeborene Herr General-Auditeur Hinrich Ludwig von Heſs. Mutter: die Hochwolgeborene Frau Beata Louiſa geb. Schylmann."

Den vielſeitigen Verdienſten und überhaupt der edeln, reichbeanlagten, obſchon mitunter ſeltſam ſich äußernden Perſönlichkeit von J. L. von Heß gerecht zu werden, muß einer eingehenderen Darſtellung vorbehalten bleiben. Hier genüge es, darauf hinzuweiſen, daß die Notiz in „Friedrich Perthes' Leben, aufgezeichnet von Clemens Th. Perthes" Band I S. 190: „Heß, einer älteren Zeit angehörend und der Geburt nach kein Deutſcher, hatte ſein politiſches Hoffen und Sorgen an Hamburg, die Heimat ſeiner Wahl, gebunden; ein deutſches Nationalgefühl kannte er nicht" keineswegs für ganz zutreffend gelten kann. Von ſeinem Nationalgefühl hat Heß in zahlreichen Aeußerungen auch ſeiner früheren Schriften Zeugniß abgelegt, wenn vielleicht auch nicht in ſo nachdrucksvoller Weiſe, wie ſpäter (1821) in ſeinem der Bekämpfung des „Manuſcripts aus Süddeutſchland" gewidmeten,

[1]) Königl. Geh. Staats-Archiv in Berlin.

überaus anregenden und verdienstvollen Buche: „Aus Norddeutschland kein Manuscript".

Zu S. 13—18. Zur Charakteristik der seit dem Bekanntwerden des 29. Bulletins immer merklicher sich äußernden Stimmungen und Gesinnungen der Hamburger konnten den Berichten des Grafen v. Grote, der während der französischen Herrschaft hier als preußischer General-Commissar für Handelsangelegenheiten weilte, manche anderweitig nicht überlieferte Einzelheiten entnommen werden.

Ueber das Verhalten der Hamburger am Abend des 17. März 1813 schrieb derselbe am Morgen des folgenden Tages: „Gestern gegen 6 Uhr Abends rückten etwa 30 Mann Kosaken hier ein. Der Jubel, mit dem sie empfangen wurden, ist über alle Beschreibung. Damen warfen ihnen Lorbeerkränze und Blumen zu, und unter dem fortwährenden Zurufe: „Es lebe der Kaiser Alexander, es leben unsere braven Befreier!" wurden sie von einer unzählbaren Volksmenge bis zur Mairie begleitet. Dieser Jubel währte den größten Theil der Nacht fort, die durch die Straßen wogende Volksmenge sang Lieder zu Ehren des russischen Kaisers und der Russen mit einem beispiellosen Enthusiasmus. Freiwillig wurden beinahe alle Straßen der Stadt erleuchtet. Merkwürdig ist, daß, obwohl viele hundert Schüsse fielen, kein Unglück geschehen ist und ohne alle Dazwischenkunft selbst der Bürgerwachen auch nicht die mindeste Unordnung vorfiel."

Zur Schilderung der Vorgänge des 18. März wird dann mit den Worten hinübergeleitet: „Schon vor Aufgang der Sonne ward der heutige schöne Tag durch neuen Jubel begrüßt."[1]

Zu S. 21. Auf die Mittheilungen des Grafen Grote über den Einzug Tettenborns folgte am 23. März ein Ministerialerlaß aus Berlin, in welchem sich die Worte finden: „Die Nachrichten vom Einzuge und der Aufnahme der russischen Truppen in Hamburg konnten uns nicht anders als höchst erfreulich sein. Es diene dieser erste glückliche Erfolg als Vorbote und Beispiel unserer ferneren Fortschritte in Deutschland. Sie werden nächstens

[1]) Königl. Geh. Staats-Archiv in Berlin.

preußische Truppen in Hamburg ankommen sehen, an die sich hoffentlich die dort auftretenden Streiter anschließen werden. Preußen muß schlechterdings seine Stellung im nördlichen Deutschland einnehmen und künftig zu behaupten suchen. An der Formirung eines Jäger-Corps in Hamburg ist uns viel gelegen, und ich bin gewiß, des Königes Sinn zu treffen, wenn ich Ew. auffordere, thätig dabei mitzuwirken und möglichst auch die Anschaffung eines guten Waffen-Vorrats anzuempfehlen."[1]

Der u. a. auch von Scharnhorst erwogene Plan, von der unteren Elbe aus gegen Napoleon vorzugehen, konnte nur dann für das Gesammtinteresse des Kriegs Erfolg verheißen, wenn man auf unbedingten Anschluß der Dänen rechnen durfte. (Vgl. Max Lehmann, Scharnhorst, Band 2, S. 660).

Ueber einen letzten preußischerseits unternommenen Versuch, auf die Haltung der dänischen Regierung, wenn auch nicht mehr behufs Heranziehung derselben zur Coalition, so doch im Interesse Hamburgs einzuwirken, berichtet der preußische Gesandte in Kopenhagen, Graf Dohna, am 22. Mai 1813 folgendermaßen:

.....M. le comte de Grote, ministre de Votre Majesté à Hambourg, m'a adressé une lettre pour me prévenir, qu'un corps de six mille Suédois se portait dans les environs de Hambourg, et que ces troupes seraient disposées à concourir à la défense de cette ville et à y renforcer la garnison, pourvu que les autorités danoises promissent de laisser retourner ces troupes suédoises sans les attaquer au cas que la guerre entre la Suède et le Danemark devrait éclater durant que ces troupes se trouvent à Hambourg. M. de Grote m'a conjuré de faire mon possible pour persuader le ministre danois à vouloir bien consentir à cette proposition des Suédois. Après avoir reçu cette lettre, je me suis rendu incessament chez M. de Rosencrantz pour lui parler sur ce sujet. J'ai représenté au ministre danois que la déclaration, demandée par les Suédois, ne pourrait pas devenir dangereuse au Danemark parceque le général suédois s'engageait à ne pas profiter de la position de Hambourg pour attaquer le Holstein au cas d'une rupture entre le

[1]) Königl. Geh. Staats-Archiv in Berlin.

Danemark et la Suède. J'ai fait mon possible pour intéresser le ministre danois en faveur de Hambourg et pour l'engager à saisir l'occasion, qui se présentait de faire quelque chose pour la sûreté de cette ville, sans exposer plus longtemps les troupes danoises aux attaques des Français. Tout fut en vain, comme j'avais bien lieu de le prévoir. . . . . Je me suis adressé au ministre de Russie, en le priant de seconder mes démarches près la cour d'ici, mais ses efforts pour intéresser le gouvernement danois en faveur de Hambourg ont été tout aussi infructueux que les miens. M. de Rosencrantz me fit entendre que le roi était mécontent de ce que le commandant de ses troupes est resté près de Hambourg plus longtemps, qu'il n'avait ordre de le faire. On désire, à ce qu'ilp arait, de s'arranger avec le ministre de France pour faire passer Hambourg entre les mains des Français, sans que cette ville soit détruite ni trop mal traitée. On parait avoir conçu ce dessein pour gagner la confiance de l'empereur Napoléon, afin qu'il ne se venge de ce qu'on a fait jusqu'ici contre lui. On se flatte ici de pouvoir soulager le sort des habitants de Hambourg en déterminant les Français à accorder une amnistie générale à cette ville. Enfin, on espère couvrir la frontière du Holstein contre les attaques des Suédois, en leur opposant à Hambourg un corps d'armée français . . . . [1].

Zu S. 25. Die Verdienste von Joh. Georg Repsold um Sicherstellung unseres Hafens werden u. a. von Mettlerkamp (Ueber Hamburgs Vertheidigung im Frühjahr 1813, S. 114) und Leonhard Wächter (Historischer Nachlaß, herausgegeben von C. F. Wurm, Band 2 S. 355) gerühmt. Werthvolle Ergänzungen werden auf Grund der Familientradition in den „Nachrichten über die Familie Repsold und insbesondere über Joh. Georg Repsold, zusammengestellt von Joh. A. Repsold. Hamburg 1884" mitgetheilt.

Ein im Besitz der Nachkommen Joh. Georg Repsolds befindliches Document aus dieser Zeit ist vielleicht geeignet als Fingerzeig für weitere Nachforschungen zu dienen. Dasselbe lautet:

[1]) Königl. Geh. Staats-Archiv in Berlin.

Alle Behörden werden hiemit angewiesen allen Forderungen des Herrn Repsold, der mit der Organisation der Artillerie für die Festungswerke von Hamburg beauftragt ist, unverzüglich Genüge [zu] leisten; weshalb ihm hiedurch die ausgedehnteste Vollmacht ertheilt wird.

Hamburg, den $\frac{\text{29. März}}{\text{10. April}}$ 1813.

Der Kaiserlich-Russische General-Major und
Kommandant eines Armee-Corps
des Grafen von Wittgenstein
(gez.) Baron von Tettenborn.

Zu S. 26. Ueber den unglücklichen Ausgang der Vertheidigung Hamburgs liegt uns von französischer Seite der Bericht des Präfecten Breteuil an den Minister Montalivet vor:

Harbourg, le 30. mai,
3 heures du soir.

Jusqu'à présent les Hambourgeois s'étaient refusés à faire la moindre démarche de soumission, persévérant dans leur révolte avec une opiniâtreté vraiment sans exemple; mais les succès obtenus dans la journée d'hier par le général Vandamme qui a battu les Russes, les Anglais, les Mecklenbourgeois et la légion anséatique, l'approche de nos troupes victorieuses et l'évacuation de la ville par la garnison russe ont dessillé les yeux des rebelles et ne leur ont plus permis de se dissimuler le danger de leur position. Les principaux habitants se sont rendus auprès du gouverneur d'Altona pour le supplier d'intercéder la clémence du gouvernement français et d'obtenir de Son Altesse le Prince d'Eckmuhl la permission de lui envoyer une députation pour faire la soumission de la ville. Un officier danois vient en effet de se rendre auprès du prince auquel il a fait part du désir des Hambourgeois, mais Son Altesse a répondu que dès qu'il n'y avait plus de troupes ennemies dans la ville, il n'avait point à traiter avec des marchands, avec des sujets rebelles et qu'on n'avait plus besoin de leur soumission tardive et forcée pour faire respecter les ordres de l'Empereur. On assure que la

députation suivait de près l'officier danois, mais que le général Vandamme, l'ayant rencontrée, lui a fait rebrousser chemin et a continué sa marche sur Hambourg où l'on dit à l'instant qu'il est entré . . . . .

Ainsi donc, Monseigneur, Hambourg va rentrer sous la domination française après trois mois d'une révolte ouverte et d'une résistance qui tenait réellement de la folie[1].

Zu S. 27. Aus dem Protokoll der ersten Sitzung des „Interimistischen Directoriums der Hanseatischen Angelegenheiten" mögen hier einige die Bestrebungen desselben bezeichnende Auszüge mitgetheilt werden:

„Die als Deputirte ihrer Hansestädte bei Sr. Königl. Hoheit, dem Kronprinzen von Schweden, accreditirten Syndici Curtius von Lübeck und Gries von Hamburg, — imgleichen der gleichfalls bei dem dermals im Mecklenburgischen stehenden alliirten Armeecorps als Obristlieutenant Commandant der Hanseatischen Bürgergarden anerkannte Herr Mettlerkamp von Hamburg, — hierdurch und durch die anderweitigen notorischen Umstände hinreichend als Repräsentanten der Hansestädte während der feindlichen Occupation derselben legitimirt, — und die von diesen zu gemeinschaftlicher Bildung eines die Angelegenheiten der Hansestädte ferner wahrnehmenden förmlichen Collegii berufenen hamburgischen Bürger, Herren Friedrich Perthes, Carl Sieveking und Ferdinand Beneke beschließen:

1) Dieses Collegium nimmt von der That den Namen eines interimistischen Directoriums der Hanseatischen Angelegenheiten an.

2) Es erkennt auf dem Grunde einer rechtlich zu präsumirenden Bevollmächtigung der jetzt in feindlicher Gewalt befindlichen Bürgerschaften — kraft annoch bestehenden Hansabundes — und in Folge der oberwähnten Accreditirung seiner drei zuerst genannten Mitglieder die rechtliche Befugniß und die natürliche Verpflichtung an,

a) die politische Existenz der Städte bei den für Deutschland interessirten Mächten aufrecht zu erhalten und dieselbe auf eine würdige Weise zu bethätigen,

[1]) Pariser National-Archiv.

b) alle Angelegenheiten derselben, wie die Umstände sie jetzt ergeben, bis zur Wiederherstellung der Städte mit Fleiß, Treue und unverdrossener Ausdauer bis auf den letzten Moment vernünftig begründeter Hoffnung wahrzunehmen,

c) die ersten Maßregeln zur Wiederherstellung der alten Verfassung der Städte mit unverrücktem Hinblick auf die gemeine teutsche Sache so vorzubereiten, daß in dem Augenblick der Befreiung Anarchie verhütet und das Werk der Reorganisation sofort in einen festen und richtigen Gang gebracht werde.

Den im Interesse der hanseatischen Bürgergarde und der hanseatischen Legion gefaßten Beschlüssen des „Interimistischen Directoriums" wird die Erklärung vorausgeschickt, daß dasselbe „die Kriegstheilnahme der Städte als doppelt begründet erkenne: in der natürlichen eigenen Vertheidigung gegen fremde Gewalt und in teutscher Nationalverpflichtung." [1]

[1]) Lüb. Archiv.

Druck von Lücke & Wulff.

This book is due two weeks from the last date stamped below, and if not returned at or before that time a fine of five cents a day will be incurred.

AUG 3 1942		

COLUMBIA UNIVERSITY
0032258402

943 H17 W82
A. Wohlwill